

Lehre und Wehre.

Jahrgang 20.

März 1874.

No. 3.

Vorwort.

(Schluß.)

Zwar bleibt immer der Satan, wie wir im Vorhergehenden auseinander-gesetzt haben, der eigentliche Urheber und ursprüngliche Inhaber jener Zauber-kraft des Irrthums, durch welche Viele „so bald“ und so schrecklich verführt werden, und welche so groß ist, daß, wie der Heiland (Matth. 24, 24.) sagt, „verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auser-wählten“. Die Schrift unterläßt es jedoch nicht, auch den Antheil, welchen „seine Diener“ und Werkzeuge an dieser Bezauberung haben, besonders her-vorzuheben. „Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle“, spricht Paulus zu den bezauberten Galatern.

„Durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die un-schuldigen Herzen“ (Röm. 16, 18.); damit gibt Paulus einen allgemeinen Grundzug im Charakter der Verführer an. „Sie sind so leutselig und freundlich, daß sie nichts als fromme Wünsche und Gebete im Munde führen, womit sie sich bei den Einfältigen einschmeicheln“ (Balduin ad h. l.). „Und ist dieß aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anhang kriegen. . . Wenn sie endlich kommen geschlichen, schwören sie auf's theuerste, wie sie nichts anders suchen, denn daß sie allein Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit fördern mögen. Item, wie sie vom Geist getrieben werden, die gewisse Wahrheit recht zu lehren, sintemal sie sähen, wie jämmerlich das arme Volk versäumet, oder daß je zum wenigsten Gottes Wort von Andern nicht recht gepredigt werde, auf daß die Auserwählten durch sie vom Irrthum also möchten ent-ledigt und zum rechten wahrhaftigen Licht und zur gewissen Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden“ (Luther, ed. Walch 8, 2496.). „Und es gibt keine Secte, die nicht ihr Schafskleid habe, womit sie sich bei den Menschen schmückt. Die Wiedertäufer mit dem Scheine eines heiligen und un-befleckten Wandels; die Calvinisten mit dem Eifer, die Reliquien des Pabstthums, wie sie es nennen, abzuschaffen; die Flacianer mit dem Be-

streben, die Erbsünde stark hervorzuheben und die Wohlthat der durch Christum erworbenen Befreiung zu erhöhen; die Huberianer mit der scheinbaren Lobpreisung der Barmherzigkeit Gottes gegen das menschliche Geschlecht“ (Hunnius ad 2 Cor. 11, 13.).*) Ihr Eifer für ihre falsche Lehre ist dazu

*) Zu solchen „prächtigen Reden“, hinter denen doch nichts ist, rechnen wir auch die Selbstlobrede in der Jowaischen „Denkschrift“, wenn es dort z. B. heißt: „Ihr (der Jowa-Synode) Streben ist eben nicht vorwiegend darauf gerichtet, daß man die Ueberlieferungen der Väter erforsche, sie sich aneigne und in ihrem ganzen Umfange fortzupflanzen suche, sondern daß man den Quell aller christlichen Erkenntniß, die heilige Schrift selbst, vor allem erforsche, in allen Streitfragen auf sie zurückgehe, ihren lebendigen Inhalt sich aneigne, sich daran stets nähre und stärke, um alsdann auch von ihm kräftig Zeugniß geben zu können..... Das Streben unsrer Synode ist darauf gerichtet, der heiligen Schrift auch thatsächlich ihre fürstliche Stellung zuzuerkennen, sie auch als Quelle christlicher Erkenntniß, als Quelle ihres Glaubenszeugnisses an die Menschen und als oberste Richterin in allen Lehrstreitigkeiten zu behandeln... Die Predigt ihrer Prediger soll nicht bloßer Lehrvortrag, nicht ein trocknes Dogmatisiren, Ethisiren oder Polemisiren sein, als handle es sich nur um Mittheilung und Fortpflanzung von bestimmten Lehrräthen, sondern ein lebendiges Zeugniß von Christo und seiner Gnade, geschlossen aus dem ins Herz aufgenommenen Zeugniß der Apostel und Propheten, welches sein Ziel darin hat, Christo Seelen zu werben, Seelen zu Christo zu führen“ u. s. w. u. s. w. Ein famoser Schafpelz in der That! Leider (?) hat er aber durch spätere Auslassungen über den Werth und die kirchliche Gültigkeit der nicht in den Symbolen enthaltenen Schriftlehren einen schlimmen Riß bekommen. Denn wer „in dem Bekenntniß das ausreichende Maß kirchlicher Einigkeit“ in dem Sinne erkennt, daß keine Lehrfrage, die nicht als „Bekenntniß im Bekenntniß“ symbolisch fixirt ist, zu einem biblisch und kirchlich triftigen Grunde der Absetzung vom Amte oder des Ausschlusses aus der Gemeinschaft werden kann, eben weil sie noch nicht symbolisch fixirt ist, räumt doch gewiß nicht der Schrift „ihre fürstliche Stellung“ ein, und noch weniger geht er „in allen Streitfragen auf sie zurück“ oder läßt sie als oberste Richterin in allen Lehrstreitigkeiten gelten. — Ebenso hat auch die ganze modern-lutherische Theologie ihren schönen Schafpelz, womit sie sich schmückt. Denn 1. rühmt sie sich, im Gegensatz zur Theologie des 16ten und 17ten Jahrhunderts, eines „wissenschaftlichen Fortschritts“ auf allen Gebieten der Theologie, einer zeitgemäßen „Fortentwicklung“ der Lehre durch mehrfache nothwendig gewordene Korrektur der alten Dogmatik, eines neuen „Schriftbeweises“ auf sicherer Grundlage der sogenannten historisch-grammatischen Exegese und der fortgeschrittenen Philologie, einer mehr unparteiischen und leidenschaftslosen Beurtheilung der Gegensätze zwischen den Sonderkirchen, u. s. w.; 2. gibt sie vor, die hohe und edle Aufgabe zu haben, die christliche Theologie und Kirche mit dem heutigen Stande der Bildung und Wissenschaft möglichst versöhnen zu müssen, um so Gottes Wort und Reich gegen den Anprall der höllischen Pforten vor dem sichern Untergange zu bewahren und eine christliche Theologie und Kirche, wie sie nun einmal in unsrer Zeit allein auf Erfolg rechnen kann, auf einen festen Boden zu stellen; 3. endlich hält sie an der „durch so viele Jahrhunderte hindurch bewährten“ Idee der Landes- oder Volkskirche fest; und mag der Greuel der Verwüstung, sich offenbarend einerseits im Mangel an Glaubenseinheit, Bekenntnistreue, Lehr- und Sittenzucht, und andererseits im Vorhandensein und Festhalten von schreienden Mißständen, in schrift- und bekenntnißwidriger Praxis, sowie in drückender Gewissens-tyrannie, noch so schrecklich und dem Heiligthume Gottes hohnsprechend sein, man hat doch den Trost: „Verdirb es nicht; es ist ein Segen darin!“ Oder: „Seid unterthan

in der Regel viel brennender, als der Eifer derjenigen, welche zu Wächtern der Wahrheit berufen sind, für die reine Lehre ist. „Denn gleichwie Judas mit seiner Schaar bei dunkler Nacht wachsam er Christum war, als die Apostel für Christum, die auch wohl gar schliefen; also wenden auch die schädlichen Lehrer den größten Fleiß an, daß sie die Einfalt des Volkes zu dessen Verderben mißbrauchen; da mittlerweile die wahrhaftigen Hirten kaum Athem holen und leben vor das Volk, ja, sie schnarchen in der That und Wahrheit alle. Und indem die Leute schlafen, heißt es Matth. 13, 25., so säet indessen der Feind das Unkraut“ (Luther, ed. Walch 4, 967.). Daneben wenden sie allerlei listige Ränke und tückische Anschläge an, ihr Vorhaben möglichst zu fördern. Und wenn auch ihr unlauteres Spiel das eine und andere mal entdeckt und sie selbst als unehrliche Betrüger an den Pranger gestellt worden sind, kommen sie doch immer wieder und „bringen neue Ränke“. Im bestimmten Gegensatz zu dem unlautern Wesen der falschen Apostel sagt daher Paulus: „Wir gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor Gott“ (2 Cor. 4, 2.). „Wir werden hier erinnert“, schreibt Hunnius ad h. l., „daß es ein proprium (charakteristische Eigenschaft) der falschen Lehrer ist, daß sie alles mit Schlaueit angreifen und bei der Ausbreitung ihrer Lehre mit Schlichen und Betrügereien umgehen. Denn wenn dieselben einer verkehrten Lehre sich bewußt sind, verbergen sie ihres Herzens Meinung und hüllen sie in mehrdeutige Redensarten ein; bisweilen führen sie auch mit den Rechtgläubigen dieselbe Sprache, damit sie die Leute betrügen, als ob auch sie von der rechtgläubigen Wahrheit nicht abgingen. Solcher Künste bedienen sie sich aber dann am meisten, wenn sie merken, daß ihren Lehren von den Lehrern der Kirche widerstanden wird, oder wenn sie den Unwillen der Obrigkeit*) fürchten, bis daß sie, wenn sie freieren Raum gewonnen haben, mit dem, was sie bisher versteckt im Herzen getragen haben, offen herausgehen. . . Darum lasse man das eine Regel sein: Welche Lehre mit solchen Künsten und Betrügereien ausgebreitet wird, die müsse man schon deshalb für verdächtig halten und meiden; denn wenn man sie nach der Schrift, als dem Prüfstein und Maßstabe, untersucht und erforscht, wird sich's finden, daß sie nicht dem Fürsten des Lichts, sondern dem der Finsterniß ihren Ursprung verdankt“. Denn „wie die Wahrheit einfältig ist, die Lüge aber vielfältig, so legen auch die Lehrer der Wahrheit ihre Meinung einfältig dar, die Vertheidiger der Lüge hingegen gehen mit Schlichen um, damit sie Andere betrügen, welches entweder durch sophistische Beweise beim Unterrichten geschieht, oder auch durch

aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! Nur keine Separation, keine Freikirche! Denn damit würde Alles aus den Fugen gehen! Wo bleibt aber das Wort, welches hier doch gerade das entscheidende sein müßte: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“?

*) Hierzulande etwa: des lutherischen Christenvolkes.

Gaukeleien mit Worten beim Reden, oder auch mittelst einer künstlichen Erheuchelung der Rechtschaffenheit im Wandel. Und solche Betrügereien sind als unfehlbare Merkzeichen falscher Lehrer anzusehen. Aber je offener die Wahrheit ist, desto einfältiger und verständlicher ist sie. Daher ist frommer Lehrer Wahlspruch: Schlecht und recht, das behüte mich. Ps. 25, 21.“ (Balduin, zu Ephes. 4, 14.)* Die schlimmste Art des Betruges aber, womit falsche Lehrer den Opfern ihrer Verführung ihre Irrthümer als Wahrheiten vorgaukeln, besteht darin, daß sie, dem Beispiele ihres Meisters gemäß (Matth. 4, 6.), ihre Lügen mit Gottes Wort schmücken, und so mit dem Zeugnisse heiliger Schrift und dem der anerkannt treuen Lehrer ihr schlaues „Würfelspiel“ treiben, um ihrer Waare Eingang zu verschaffen. Darin besteht vor Allem jene „Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen“ (Ephes. 4, 14.). „Die Keger kreuzigen Christum“, schreibt Joh. Gerhard (Harm. Evang. pag. 1983.), „d. i. sie bekämpfen die wahre Lehre Christi; unterdessen würfeln sie doch um Christi Noth, d. i. die heilige Schrift, in welche sich Christus als in ein Kleid einhüllt; denn ein Jeder zieht dieselbe auf seine vorgefaßte Meinung, damit er diese mit der Schrift als mit einem Mantel bedecke. Der heilige Apostel schreibt den Kegnern Ephes. 4. eine *αἰσία* zu, welches eigentlich die Gewandtheit oder Spitzbüberei der Würfelspieler bezeichnet, womit sie beim Spielen die Würfel werfen. Und es kann dieß sehr schön auf das Ingenium der Keger ausgedeutet werden, als welche durch die Soldaten, welche bei der Kreuzigung Christi um seinen Noth würfeln, vorgestellt werden, denn, Was in der Schrift in gutem Sinne gesagt ist, das passen sie dem an, was von ihnen selbst in bösem Sinne erdacht ist, wie Irenäus davon redet; mit ihrer Würflerschlaueit narren sie die Augen der Menschen, daß sie meinen, sie sehen Etwas, das sie doch gar nicht sehen.“ (Vergl. Luther, zehnte Predigt vom Leiden Christi [ed. Walch 13, 1026.]: „Gleichwie die Spitzbuben den Würfel meistern, daß er ihnen tragen muß, was sie wollen, also thun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift: ein Jeder will's ganz haben und brauchen den Würfel dazu.“)

Noch zwei Momente sind es jedoch, die wir hier nicht ganz außer Acht lassen dürfen, wenn dieselben auch an der *ἐνέργεια πλάνης* selbst keinen positiven Antheil haben. Das erste ist der fruchtbare Boden des von Natur zu allem Bösen geneigten Herzens; das andere die Strafgerechtigkeit Gottes, vermöge welcher er durch Entziehung seiner Gnade dem Teufel und seiner

*) Eines solchen unehrlichen Kniffes machen sich u. A. auch Chiliasisten schuldig, wenn sie, wie wir dessen selbst Zeuge gewesen, aus dem erklärenden Zusatze der Variata: „Wir wissen, daß die Frommen den gegenwärtigen Obrigkeiten gehorchen sollen“, zu beweisen vorgeben, daß die Augustana nur den Umsturzhiliasmus der Wiedertäufer habe verwerfen wollen. Denn sie lassen weg, was folgt: „Wir wissen ferner, daß die Kirche in diesem Leben dem Kreuze unterworfen ist und erst nach diesem Leben verherrlicht werden wird, wie Paulus spricht: Wir müssen dem Ebenbilde des Sohnes Gottes ähnlich werden.“

Zauberkraft die Zügel überall da schießen läßt, wo man die göttliche Wahrheit verachtet oder mißbraucht. Was das erste betrifft, so schreibt Wernsdorf (I. c. § 15.): „Obgleich die göttliche und himmlische Wahrheit, soviel zur Erlangung der Seligkeit vonnöthen ist, reichlich und deutlich genug in heiliger Schrift offenbart ist, so bewirkt doch die natürliche Blindheit und Verderbniß des ganzen menschlichen Geistes, daß wir durch uns selbst weder die Schrift verstehen, noch die darin vorgelegte Wahrheit fassen können, sondern in unserm Geiste uns vielmehr entgegengesetzte und irrige Meinungen von Gott und göttlichen Dingen machen und dieselben hegen, wenn nicht der Heilige Geist selbst, nach Austreibung der natürlichen Finsterniß, unsern Verstand wunderbar rührt und erleuchtet.“ Denn die Menschen lieben von Natur die Finsterniß mehr denn das Licht, Joh. 3, 18. „Dieser Ausspruch Christi“, schreibt Chemnitz, „zeigt uns die erbarmungswürdige Blindheit, beklagenswerthe Unsinnigkeit und abscheuliche Verkehrtheit des menschlichen Geistes. Denn Christum und seine wahren Botschafter aufzunehmen, damit wir selig werden, dazu sind wir nachlässig, kalt, abgewandten und zurschneuenden Gemüthes; wenn es aber gilt, den falschen Propheten zu folgen, da brennen die Gemüther vor heißer Begierde und werden zu ihrem eigenen Verderben mit ganzem Ungeßüm in die falschen Lehren hineingerissen. So sehr ist das Gemüth der Menschen bei jegiger Verderbniß der Natur viel geneigter zur Lüge als zur Wahrheit, wie Hosea 7, 4. geschrieben steht, daß bei falschem Gottesdienste das Herz einem Backofen gleich sei, den der Bäcker heizet, während wir beim wahren Gottesdienste schlimmer als eiskalt sind“ (Harm. Evang. I, 378. b.). Luther bemerkt zu derselben Stelle: „Als wollte er sagen: Die Welt will betrogen sein*), will die Lügen haben, Finsterniß sein und bleiben. . . Deß darf man nicht weit Exempel holen, wir sehen's vor Augen, daß die Welt dieß Licht nicht will leiden; oder leidet sie es eine Weile, daß sie das Wort höret, so währet's nicht lange, irgend's einen Tanz oder hohe Messe, damit ist's aus. Sie wird sein bald satt und überdrüssig. Weil sie nichts anders, denn immer ein Ding hört, vom Glauben an Christum, so denkt sie: O was ist Glaube! Kömmet denn irgend ein Rottengeist mit einer neuen Lehre, die kein Licht, sondern Menschenlehre und Finsterniß ist, da bekennet sich die Welt bald mit. Denn sie läßt ihr die Ohren damit frauen, und thut ihr sanft, wie einer Sau, die da grunzt, wenn sie gekrauet wird.“ (ed. Walch 7, 1435.) „Jedoch muß hier noch beachtet werden, daß es gewisse Irrthümer gibt, denen man eine besondere Kraft und Wirksamkeit vor andern zuerkennen muß, weil sie gleichsam eine angestammte Uebereinstimmung und Ebenmaß mit dem verderbten Verstande des Menschen haben. Denn obgleich es wahr ist, wie oben nachgewiesen ist, daß alle Irrthümer mit dem menschlichen Geiste, als der vor der Wahrheit einen natürlichen Ekel und Widerwillen hat, dagegen mit einer angeborenen Verkehrtheit

*) Mundus vult decipi.

zu falschen und irrigen Meinungen sich hinneigt, so sehr im Einklange stehen, daß sie ohne Schwierigkeit von ihm gehegt und erfaßt, dagegen nicht so leicht wieder entwurzelt und ausgerottet werden können; so kann man doch auf allen Seiten viele Irrthümer treffen, zwischen denen und dem menschlichen, durch die Sünde jämmerlich verderbten Geiste eine gewisse sonderbare Proportion stattfindet, so daß unsre verderbte und sich selbst überlassene Vernunft sich freiwillig dazu hinneigt und mit ganzer Leidenschaft zu ihnen hingezogen wird. Als einen solchen Irrthum, um die Sache wenigstens mit einem Beispiele zu erläutern, meinen wir, könne man den *Enthusiasmus* oder die Schwärmerei nennen, als mit welcher der Teufel, „in Lichtengelsgestalt umgewandelt“, die minder Vorsichtigen schon oft betrogen hat und noch zu betrügen sich bestrebt. Denn unsrer verderbten Vernunft und ihren Sinnen kommt das äußere Wort als etwas Geringes und Verächtliches vor. Sie schaut die heilige Schrift an als eine Anhäufung von todten Buchstaben. Vom Wasser in der Taufe, vom Brod und Wein im heiligen Abendmahl hält sie dafür, daß dieselben, weil sie ja Elemente seien, geistliche Wirkungen nicht haben könnten. . . Dasselbe könnte leicht vom Pelagianismus, Synergismus und andern Irrthümern nachgewiesen werden, in welchen sich ein ziemlich deutliches Verhältniß zum verderbten Verstande des Menschen erkennen läßt; denn es verdrießt freilich den Menschen leicht, wenn behauptet wird, daß er Nichts, auch nicht das Erasmianische Geringste (*modiculum*), zu seiner Besserung beitragen könne. . . Daher pflegen der Pelagianismus und Synergismus, als mit dem jämmerlich verderbten menschlichen Geiste im besten Einklange stehend, viel leichter aufgenommen und gehegt zu werden“ (Wernsdorf l. c. § 12.).

Was den zweiten der genannten Punkte betrifft, nämlich das gerechte Strafverhängniß Gottes, womit er den Undank gegen sein Wort und die Verachtung seiner himmlischen Wahrheit in seinem Zorne heimsucht, müssen wir, obwohl der Gegenstand einer gründlicheren Erörterung gerade jetzt wohl werth wäre, uns hier dennoch auf die bloße Erwähnung des Nothwendigsten beschränken. „Vor Allem bemerken wir, daß alle Dinge, sie seien gut oder böse, und daher auch die Irrthümer und Ketzereien, nicht ohne die Providenz Gottes eingeführt werden. ‚Denn Gottes Wille‘, sagt Augustinus, ‚ist die erste und höchste Ursache aller leiblichen Dinge und Bewegungen; denn nichts geschieht in sichtbarer, sinnlicher Weise, was nicht von der innern, unsichtbaren und sinnlich nicht wahrnehmbaren Residenz des höchsten Herrschers entweder befohlen oder zugelassen werde, nach der unaussprechlichen Gerechtigkeit der Belohnungen oder Strafen, der Begnadigungen oder Vergeltungen‘ (de Trin. Lib. 3, c. 4).“ — Wernsdorf l. c. § 19. Solche Strafe Gottes besteht aber nicht bloß darin, daß Gott äußerlich sein Wort und Reich von denen, die keine Früchte bringen, wegnimmt (Vergl. Matth. 21, 43.: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen“; und Offenb. 2, 5.: „Gedenke,

wovon du gefallen bist, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust“), sondern auch, was freilich für uns ein undurchbringliches Geheimniß bleibt, besonders darin, daß Gott seine Gnade und seinen Geist aus strengem Gericht innerlich wieder entzieht, und dadurch, daß er seine Hand abthut, dem Teufel gestattet, sein Werk desto eifriger und erfolgreicher zu betreiben (Vergl. Matth. 13, 12.: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat“). Denn Gott ist es, der hier Alles in Allem wirken muß; „mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren“. Daher denn auch der für die Vernunft so unbegreifliche Zusammenhang zwischen Ermahnungen wie Phil. 2, 12.: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“, und deren Begründung R. 13.: „Denn Gott ist es, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ — „Darum pflegte Dr. Staupitz recht und wohl zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verließen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären, und die Sachen auf's Beste und Gewisseste verstünden. Denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir auf's allerbeste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eignen, sondern auch zu andrer Leute großem, merklichen Schaden. Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren. Darum sind wir gar nichts, ob wir auch gleich allerlei und die allergrößten Gaben haben, unser HErr Gott sei denn bei und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abzeucht, oder läßt uns für uns selbst nach unserm eignen Verstande und Willen wandeln, ist's nichts mit aller unsrer Weisheit, Kunst und alle dem, das wir haben und wissen. Wo er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch die allerhöchste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen mögen. . . Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß wo unser HErr Gott seine Hand von uns abzeucht, wir gar balde fallen und zu Boden gehen mögen“ (Luther ed. Walch 8, 1786.). Daher denn auch „nicht zu übersehen ist, daß die Irrthümer ihre Kraft und Wirksamkeit auch daher behalten, wenn die Gnade des Heiligen Geistes, welche die erleuchtende genannt wird, dem menschlichen Verstande von Gott entzogen wird. Denn gleicher Weise wie diese Gnade den Menschen, der in sich selbst und in seiner Natur verfinstert und in göttlichen Dingen völlig erblindet ist, innerlich erleuchtet und ihm die Augen und das Herz öffnet, daß die Wahrheit der himmlischen Lehre dahin eindringen und wirksam sein kann, so kann es auch auf der andern Seite, wenn dem armen Menschen der Heilige Geist, der der Geist der Wahrheit ist und in alle Wahrheit leitet, entzogen wird, nicht anders geschehen, als daß derselbe kräftig verführt und in die Abgründe kräftiger

Irrthümer hinabgestoßen wird. Denn wie sonst durch Entziehung des Lichtes die Finsterniß von selbst folgt, so geschieht es mit Nothwendigkeit, daß wenn Gott den Menschen die Wirksamkeit seiner Gnade und den göttlichen Geist entzieht und sie ihrer Natur überläßt, dieselben in offenbare und überaus wirksame Irrthümer dahinsinken“ (Wernsdorf l. c. § 11.).*)

Wenn daher der Apostel (2 Theß. 2, 10. 11.) sagt: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer (*ἐνέργειαν πλάνης*) senden, daß sie glauben der Lüge“, so ist damit zwar keineswegs gelehrt, weder daß die kräftigen Irrthümer ursprünglich von Gott herrühren, noch auch, daß die Kraft selbst, mittelst welcher die Irrthümer die Herzen einnehmen, die Kraft Gottes sei. Es offenbart sich aber in solchen Drohungen und deren Erfüllung die wunderbare Strafgerichtigkeit Gottes in einer zu steter Buße, Demuth, Wachsamkeit und Gebet ernstlich auffordernden Weise. Durch Gottes Verhängniß wird der Uldank gegen sein Wort und der Mißbrauch desselben mit dem Einreißen der kräftigsten Irrthümer bestraft, so daß zwar sowohl diejenigen, welche die Irrthümer ausbreiten, als auch die Opfer ihrer Verführung, sich durch Annahme der Lüge schwer an Gott versündigen, dennoch aber diese ihre Sünde, unter Gottes gerechtem Verhängniß, wieder eine Folge und Strafe anderer Sünden ist. Denn „wenn die Ohren der Menschen nach neuer Lehre jücken, weil sie die einfältige Wahrheit des Evangeliums anekelt, so läßt es Gott nach seinem gerechten Gerichte zu, daß sie von lehrerischen Dogmatisten in Irrthümer verführt werden. Dieß ist die Ursache der vielen Kegereten und endlich der muhammedanischen Gotteslästerungen (Offenb. 6, 12—17.), welche mit dem Schwerte vertheidigt und ausgebreitet worden sind. Daher schreiben sich auch die vielen abgöttischen Gottesdienste und so mancherlei Aberglauben im Abendlande, sowie der Abfall zu ihnen seitens der großen Mehrheit der Menschen“ (Windelmann zu Offenb. 6., pag. 1216 im *Thesaurus Apostolicus*). — „Die Verführung und Tyrannei des Antichrists ist nicht eine zufällige, sondern ist vom Rathschluß Gottes abhängig, welcher durch dieses Mittel die Verächter seines Wortes straft. Es gehört aber dieser Rathschluß zum nachfolgenden oder gerichtlichen Willen Gottes, vermöge welches er die vorausgegangenen Sünden oft mit andern Sünden straft. Und eine erschreckliche Strafe ist es, nicht nur der Wahrheit zu ermangeln, sondern auch unter dem Schein des Wahren von Lügen umgeführt zu werden, wie den Juden geschehen ist, welche deshalb, weil sie das Evangelium von Christo verschmäht haben, die abgeschmacktesten Lehren ihrer Rabbiner

*) Vergl. Chemnitii *Loc. de causa peccati* pag. 141 a.: „Der Teufel ist immer der Vater der Lüge, immer sät er Unkraut; und der Acker menschlicher Natur, verflucht wie er ist, nimmt diesen Samen lieber auf. Gott aber hält durch seinen Geist des Teufels Lügen in Schranken und regiert die Herzen, daß sie den Irrthümern nicht beipflichten. Wenn aber Gottes guter Geist zurückweicht, dann hat der Irrthum seine Wirksamkeit.“

für göttliche Wahrheit halten. Dasselbe erfahren die Pabstverehrer, welche den lächerlichsten Fabeln Glauben schenken und irgendwelchen Aberglauben als vom Himmel gefallen mit tausend Freuden begrüßen, und zwar aus gerechtem Gerichte Gottes, weil sie bei so großem Lichte des Evangeliums ihre Augen verschließen und die erwiesene Wahrheit nicht annehmen. Dieses Gericht Gottes ist ein gerechtes, denn die, welche das Licht nicht wollen, werden mit Recht in Finsterniß zurückgelassen, weshalb Christus spricht: „Ich bin zum Gerichte auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden“, Joh. 9, 39. „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“, Joh. 12, 35. 36.“ (Balduin zu 2 Theff. 2, 10. 11.) „Die schönsten, herrlichsten Königreiche und Länder, darinnen die Apostel das Evangelium gepflanzt, und nachmals lange Zeit durch fromme Bischöfe und Lehrer rein gepredigt ist, hat jetzt der grausame Tyrann, der Türke, innen; da ist keine öffentliche Predigt von Christo zu hören (es geschehe denn heimlich, wo Christen sind), der Teufel, Mahomet, wird an Christi Statt angebetet und verehret. Deutschland wird es zu seiner Zeit nicht besser haben.“ (Luther ed. Walch 1602.) „Denn wir sehen, wie der Teufel eilet, und so unruhig ist, und Alles versucht, damit er Gottes Wort hindern möge. Wie viel hat er wohl bei unserm Leben Ketten und Secten angerichtet, da wir doch mit allem Fleiß daran gewesen sein, daß man die Lehre rein haben und behalten möchte? Was will noch geschehen, wenn wir nun todt sein? Da wird er daher bringen ganze Haufen Sacramentirer, Wiedertäufer, Antinomer, Servatianer, Campanianer und anderer Keger, die sich jezund, weil sie durch die reine Lehre und frommer Lehrer Fleiß überwunden sind, stille halten, gedenken aber auf allerlei Gelegenheit, wie sie ihre Lehre anbringen und vertheidigen mögen. Wer derothalben das Wort rein hat, der lerne es annehmen, Gott dafür danken, und den Herrn suchen, weil er zu finden ist, Esaias 55, 6. Denn wenn der Geist der Lehre hinweg ist, so kömmt auch weg der Geist des Gebets, wie ihn Zacharias Cap. 12, 10. nennt.“ (Ibid. 1, 688. Vergl. den andern Sermon Dom. 8. post Trin. in der Kirchenpostille, sowie Wernsdorf und Meisner II. cc., über die Absichten Gottes beim Verhängen falscher Propheten.)

Doch wir eilen zum Schlusse. Wie thöricht ist es, im Lichte der Wahrheit besehen, aus der Menge der Anhänger einer Lehre auf deren göttlichen Ursprung zu schließen, wie die Papisten und Andere*) das so häufig thun, indem sie auf die Kraft und Wirksamkeit ihrer Lehre als gültigen Beweis der Wahrheit derselben uns verweisen. Denn „die Wirksamkeit der Lehre kann auf doppelte Weise verstanden werden, entweder daß sie Viele überrede und von Vielen angenommen werde, oder daß sie die Menschen zu Gott heilsam

*) So auch die, welche so oft darauf hinweisen, daß Alles außerhalb der Synodalconferenz die missourische „Engherzigkeit“ u. s. w. verwerfe.

belehre. Wenn die Wirksamkeit der Lehre im ersteren Sinne genommen wird, ist sie kein Kennzeichen der Kirche, weil auch zuweilen falsche Lehren Viele überreden und von Vielen angenommen werden. Wenn aber die Wirksamkeit der Lehre im zweitgenannten Sinne genommen wird, so bekennen wir, daß nur in der Kirche diejenige Lehre im Schwange geht, welche die Menschen heilsam zu Gott belehrt; es kann aber diese Wirksamkeit nicht immer aus der Menge derer, welche diese Lehre annehmen, geschätzt werden, denn „mit unsern menschlichen Dingen steht es nie so gut, daß das Bessere den Meisten gefalle“, nach dem Ausspruche Seneca's. Die Menschen sind von Natur mehr zur Annahme der Irrthümer, als der Wahrheit, geneigt, wie sie auch mehr zu den Untugenden, als zu den Tugenden sich hinneigen.“ (Gerhard Loc. 23. § 256.)

Auf der andern Seite sollen wir uns durch die scheinbare Erfolglosigkeit unsres Zeugnisses für die Wahrheit und unsrer Arbeit für des HErrn Sache nicht entmuthigen oder gar zu Trägheit und Lauheit verführen lassen. Denn das wollte der Teufel gerne, daß wir uns je eher je lieber mürrisch machen ließen und die Waffen streckten. Und auch der Umstand, daß diejenigen, deren falsche Stellung zur Schrift und zu den Symbolen wir zunächst am ernstesten zu bekämpfen haben, ihrem sonstigen Bekenntnisse nach uns am nächsten stehen, soll uns nicht in unserer Arbeit irre machen. Denn auch Luther mußte seiner Zeit in Bezug auf die Antinomier schreiben: „Ach ich sollte ja billig vor den Meinen Friede haben, es wäre an den Papisten genug. Es möchte Einer schier mit Hiob c. 3, 3. und Jeremia c. 20, 40. sagen: Ich wollte, daß ich nie geboren wäre; so möchte ich auch schier sagen: ich wollte, daß ich mit meinen Büchern nicht kommen wäre; fragte auch nichts darnach, möchte leiden, daß sie alle schon wären untergegangen und solcher hoher Geister Schrift feil stünden in allen Buchladen, wie sie gern wollten, damit sie der schönen Ehre ja satt würden. Wiederum muß ich auch mich besser nicht achten denn unsern lieben Hausherrn Jesum Christum, der auch hin und wieder klagt: Umsonst habe ich gearbeitet, und meine Mühe ist verloren, Esaias 66, 4. Aber der Teufel ist Herr in der Welt, und ich habe es selbst nie können glauben, daß der Teufel soll Herr und Gott der Welt sein, Joh. 14, 30. 2 Cor. 4, 4., bis ich nunmals ziemlich erfahren, daß es auch ein Artikel des Glaubens sei: Princeps mundi, Deus hujus saeculi. Es bleibet aber (Gott Lob!) wohl ungegläubet bei den Menschenkindern, und ich selbst auch schwächlich gläube: Denn einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, und hoffen Alle, der Teufel sei jenseit dem Meer, und Gott sei in unser Taschen. Aber um der Frommen willen, so da selig werden wollen, müssen wir leben, predigen, schreiben, Alles thun und leiden; sonst wo man die Teufel und falschen Brüder ansiehet, wäre es besser nichts geprediget, geschrieben, gethan, sondern nur bald gestorben und begraben; sie verkehren und lästern doch alle Dinge, machen eitel Aergerniß und Schaden daraus, wie sie der Teufel reitet und führet. Es will und muß gekämpft und gelitten sein.“ (Ed. Walch, 20, 2023.)

(Eingefandt von Pastor Burfeind.)

Die Höllenfahrt Christi.

(Schluß.)

II. Nachdem nun nachgewiesen, daß das Dogma von der Höllenfahrt Christi von den ältesten Zeiten her in der Kirche bekannt und gelehrt worden ist, so entsteht jetzt die Frage: Was lehrt die heilige Schrift von der Höllenfahrt Christi? oder: Was ist der Inhalt dieses Dogmas? Dies in einfacher und verständlicher Weise anschaulich zu machen, soll jetzt versucht werden.

A. Es ist oben gesagt worden, daß Viele die Höllenfahrt Christi nicht im eigentlichen Sinne verstehen; mit diesen haben wir uns zuerst zu beschäftigen. Wir haben deshalb jetzt die Frage zu beantworten: Ist es schriftgemäß, wenn man die Höllenfahrt Christi metaphorisch (uneigentlich) auffaßt, als solle mit den Worten: „niedergefahren zur Hölle“ Christi tiefste Erniedrigung, sein tiefstes und schwerstes Seelenleiden in Gethsemane und am Kreuz bezeichnet werden?

Reformirterseits und namentlich von Calvin wird dies behauptet. Wie man aber zu einer solchen Behauptung kommen kann, ist kaum erklärlich, da ja im Symbol selbst die Höllenfahrt vom Leiden und Sterben unterschieden, ja erst nach dem Begräbniß gesetzt, und als ein besonderes Dogma bekannt wird. Doch da die Frage hier nicht ist: Ist es symbol=, sondern ist es schriftgemäß? so liegt in dieser Reihenfolge, wie sie sich im Symbol selbst findet, keine Beweiskraft, es sei denn, daß dem Symbol selbst erst vorher gleiches Ansehen und Auctorität mit der heiligen Schrift vindicirt wäre; sondern es muß nachgewiesen werden, daß die Schrift selbst eine solche Reihenfolge innehält und die Höllenfahrt von dem Leiden Christi unterscheidet: ist dies nämlich der Fall, so ist damit unwiderleglich erwiesen, daß eine metaphorische Auffassung durchaus unzulässig ist. Die Stelle, auf welche hier alles ankömmt, und die als die eigentliche sedes doctrinae zu betrachten ist, ist 1 Petr. 3, 18—20. Ohne auf die weitere Erörterung des Spruches jetzt einzugehen, soll nur soviel, als zu unserm Zweck nöthig ist, daraus hervorgehoben werden. Ein jeder Leser dieses Spruches muß zugestehen, daß die Worte: „und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß“ u. s. w. die Höllenfahrt Christi nicht bloß von seinem Leiden unterscheiden, sondern auch lehren, daß die Höllenfahrt erst nach seinem Getödtetwerden und nach seiner Lebendigmachung erfolgt sei. Der Grundtext giebt es noch deutlicher, indem drei coordinirte Participien (*παθὼν*, *ζωοποιηθεὶς* und *πορεύθεὶς*) gebraucht sind, welche nicht eine gleichzeitige, sondern eine fortschreitende, oder vielmehr verschiedene auf einander folgende Handlungen oder Acte beschreiben. Wollte man nun unter der Höllenfahrt Christi, die ja hier auch ein Hingehen, um den Geistern im Ge-

fängniß zu predigen, genannt wird, sein Seelenleiden verstehen, so käme der größte Unsinn zu Tage; denn 1) wäre sein Seelenleiden, seine tiefste Erniedrigung gleich dem Hingehen, um den Geistern im Gefängniß zu predigen; und 2) müßte er ja auch, nachdem er bereits einmal gestorben und begraben und darnach wieder lebendig gemacht war, noch einmal gelitten haben. Es muß daher auch dem Einfältigsten einleuchtend sein, daß allerdings die Reihenfolge im Symbol schriftgemäß sei, und daß beiderorts nicht eine metaphysische, sondern eine wahre und wirkliche Höllenfahrt gelehrt werde.

Das oben Gesagte enthält auch schon eine Widerlegung Socins, welcher die zuerst von Rufinus, darnach von den Photinianern vertretene flachrationalistische Auffassung, welcher, wie bereits bemerkt, auch die meisten von den reformirten Theologen beistimmen, also summiert: *Descensus Christi ad inferos aliud nihil significat, quam statum Christi post mortem, qui idem scilicet fuit cum statu aliorum mortuorum, et necessarium quoddam consequens mortis censendus est* (d. i. die Höllenfahrt Christi bezeichnet nichts anderes, als den Zustand Christi nach dem Tode, der nämlich mit dem Zustand anderer Gestorbenen ganz derselbe war, und der für eine gewisse nothwendige Folge des Todes zu halten ist). Ein gewisser Raible (siehe Gueride's Zeitschrift 2c. 1868. 2tes Quartal) stellt folgende Behauptung auf: „Das Ganze der Höllenfahrt Christi reducirt sich auf den Aufenthalt des Sohnes Davids im Hades, der ein ganz natürliches Ergebniß seines Todes in Schwachheit war.“ Aber dies Eine, daß die Höllenfahrt erst nach der Lebendigmachung erfolgte, ist ein hinreichender Beweis dafür, daß dieselbe keineswegs mit „dem Aufenthalt des Sohnes Davids im Hades, der ein ganz natürliches Ergebniß seines Todes in Schwachheit war“, „ein Zustand mit dem Zustand anderer Gestorbenen ganz derselbe“, also mit dem Begrabensein oder mit der Ruhe im Grabe identisch war. Dazu kommt noch, was sonst von der Höllenfahrt Christi ausgesagt wird, und das sich mit dem Zustand der Todten gar nicht in Uebereinstimmung bringen läßt, nämlich, daß Christus bei seiner Höllenfahrt gepredigt und das Gefängniß gefangen geführt habe. Oder sollte es etwa selbstverständlich sein, daß ein im Grabe ruhender Todter so etwas vollbringe?!

Die Meinung, als sei mit der Höllenfahrt Christi nur die Wirkung angezeigt, welche Christi Leiden und Sterben für die Menschen hatte, die nämlich, daß dieselben dadurch von der Hölle befreit worden seien, ist zu gesucht und trifft auch den Punkt nicht. Die Meinung des Durandus aber, mit der Höllenfahrt Christi solle soviel gesagt sein, als: die Kraft des Todes Christi erstrecke sich auch auf die (im Unglauben) Verstorbenen, ist offenbar schriftwidrig, denn nach der Schrift giebt es keine Erlösung aus der Hölle.

Wir schließen uns deshalb der Erklärung der Wittenberger Theologen vom Jahr 1595 an, welche also schreiben: „Weil der Artikel solcher Niederfahrt zur Hölle im Symbolo nach dem Tod und Begräbniß Christi und doch vor seiner Auferstehung gesetzt wird, so glauben, lehren und bekennen wir, daß,

vermöge dieser unverneinlichen Ordnung der Artikel unseres christlichen Glaubens, Christus, nachdem er jetzt gestorben und begraben worden, wahrhaftig zur Hölle gefahren sei, allermassen wie derselbe Buchstabe des Artikels mit sich bringt, und derwegen gemeldete Niederfahrt in die Hölle gewißlich ein Artikel des Glaubens sei“ (siehe Carpzov Isagoge in L. Symb. p. 1586).

B. Nach Abweisung der Meinungen derer, welche die vera et realis descensio ad inferos anfechten, obgleich sie die Worte im Symbolum beibehalten, können wir jetzt den Inhalt des Dogmas selbst näher ins Auge fassen.

Carpzov, in seiner Isagoge in libr. symb. p. 1578, definirt die Höllenfahrt Christi mit folgenden Worten: „Descensus Christi ad inferos est actus Salvatoris, finita exinanitione, gloriosissime exaltati, adeoque θεανθρώπου triumphatoris, secundum carnem vivificati, vera ac realis, in carcere damnatorum facta praesentatio majestatica ad eversionis regni infernalis et victoriae nobis partae manifestationem, et hostium convictorum confusionem“ (d. i. Christi Höllenfahrt ist ein Act des nach beendigter Erniedrigung aufs glorreichste erhöhten Heilandes, und demnach eine wahre und wirkliche, majestätische Darstellung des nach dem Fleisch lebendig gemachten, triumphirenden Gottmenschen, geschehen in dem Gefängniß der Verdammten, zur Offenbarmachung des Umsturzes des höllischen Reiches und des für uns erlangten Sieges, und zur Vernichtung der besiegten Feinde). Der Dresdener Kreuzkatechismus giebt auf die Frage (242): „Was ist die Höllenfahrt Christi?“ diese Antwort: „Da er, sobald er in dem Grabe wieder lebendig worden, und ehe er von den Todten auferstanden, nach seiner menschlichen Natur wahrhaftig zur Hölle gefahren, sich daselbst den Teufeln und verdammten Menschen als ein Ueberwinder des Teufels und der Hölle gezeigt, und uns hiermit versichert hat, daß er uns aus der Hölle erlöset habe.“ Die Concordienformel faßt dies Dogma also zusammen: „Wir bekennen in unserm christlichen Glauben: Ich gläube an den HErrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren. In welchem denn, als unterschiedliche Artikel, die Begräbniß und Höllenfahrt Christi unterschieden, und wir einsfältig gläuben, daß die ganze Person, Gott und Mensch, nach der Begräbniß zur Hölle gefahren, den Teufel überwunden, der Höllen Gewalt zerstöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe.“ (Art. IX. der Decl.) Diese Citate zeigen uns, welches die orthodoxe Auffassung unserer evangelisch-lutherischen Kirche von der Höllenfahrt Christi ist.

Folgende Punkte aber haben wir bei näherer Erwägung des Inhaltes dieses Dogmas einzeln ins Auge zu fassen, nämlich: 1) den Niederfahrenenden, 2) die Art und Weise der Niederfahrt, 3) das Ziel oder den Ort, dahin Christus gefahren, 4) die Zeit der Höllenfahrt, 5) den Endzweck und 6) den Ausgang und die Frucht, welche uns aus der Höllenfahrt Christi zusießt.

1) Der zur Hölle fahrende ist Christus, der Gottmensch, „getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“, 1 Petr. 3, 18., oder, wie es die Conc. Form. ausdrückt: „die ganze Person, Gott und Mensch, fuhr hinab.“

Aber ist nicht etwa bloß Christi Seele zur Hölle gefahren, während der Leib im Grabe ruhte, wie Thomas von Aquino und mit ihm die Römischen und auch etliche von den Lutheranern, z. B. Nepin und L. Harms (s. unten) lehren? Der Spruch 1 Petr. 3, 18. 19. giebt uns hierüber klare Auskunft, denn in demselben wird uns gelehrt, daß der hingegangen sei, den Geistern im Gefängniß zu predigen, der zuvor nach dem Fleisch getödtet, aber darnach auch durch den Geist wieder lebendig gemacht worden war, folglich, weil die Höllenfahrt erst nach der *ζωοποίησις*, die ja in der Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele bestand, und nicht vorher geschehen ist, so muß ja nothwendig die ganze Person, nach Leib und Seele, zur Hölle gefahren sein. Auch in andern Stellen, wo von der Höllenfahrt die Rede ist, z. B. Ephes. 4, 9. 10. Col. 2, 15. Ps. 68, 19., ist das Subject Christus, also die ganze Person nach Leib und Seele.*)

Obwohl also von der ganzen Person ausgesagt wird, daß sie zur Hölle gefahren sei, so müssen wir es doch, wie auch namentlich der Dresdener Katechismus dies hervorhebet, also verstehen, daß die Höllenfahrt geschehen sei nach der Menschheit oder nach dem Fleisch. Das Wort *πορευθεὶς* kann eigentlich auch nicht von der Gottheit, die ja überall, auch in der Hölle gegenwärtig ist, ausgesagt werden, und schon deshalb wären wir genöthigt, die Höllenfahrt als nach der Menschheit geschehen aufzufassen; aber da man hiergegen solche Redeweisen der Schrift, wie Mos. 11, 7., geltend machen könnte, so dürfen wir darauf Gegnern gegenüber nicht allzu großes Gewicht legen. Es ist aber auch gar nicht nöthig, uns solcher, Angriffen aussetzbarer, Weise zu bedienen, da der Text 1 Petr. 3, 18. 19. selbst es deutlich genug lehrt, daß Christus nach seiner Menschheit zur Hölle gefahren sei. Der zur Hölle fahrende ist nach diesem Spruch der getödtete und wieder lebendig ge-

*) Nach etlichen Ausdrücken Luthers, in seiner Predigt von der Höllenfahrt vom Jahr 1533, scheint es fast, als lehre er, daß Christus nur der Seele nach, während der Leib im Grabe lag, zur Hölle gefahren sei; aber 1. ist Luthers Absicht gar nicht, hierüber eine bestimmte Meinung zu äußern, wie er dies zu wiederholten Malen ausspricht, und 2. lassen sich andere Aeußerungen dagegen anführen, z. B. in eben derselben Predigt (Erl. 20, 169): „Ich glaube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren, das ist, an die ganze Person, Gott und Mensch, mit Leib und Seele, ungetheilet, von der Jungfrauen geboren, gelitten, gestorben und begraben ist; also soll ichs hie auch nicht theilen; sondern glauben und sagen, daß derselbige Christus, Gott und Mensch, in einer Person zur Hölle gefahren, aber nicht darinnen blieben ist; wie Ps. 16, 10. von ihm sagt. Seele aber heißet er, nach der Schriftsprache, nicht, wie wir, ein abgesondert Wesen vom Leibe, sondern den ganzen Menschen, wie er sich nennet den Heiligen Gottes.“

machte; nach der Gottheit aber konnte ja Christus nicht getödtet und wieder lebendig gemacht werden, wohl aber nach seiner Menschheit; folglich muß er auch nach seiner Menschheit und nicht nach seiner Gottheit zur Hölle gefahren sein. Diesem ist durchaus nicht entgegen der 19te Vers: „In demselbigen (nämlich Geiste) ist er auch hingegangen“ u. s. w., denn weit entfernt davon, daß diese Worte etwa lehrten, Christus sei nur dem Geiste oder der Gottheit nach zur Hölle gefahren, so lehren auch sie und bezeugen es, daß Christus nach seiner Menschheit zur Hölle gefahren sei! Unter Fleisch wird hier, nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift, Christi menschliche Natur oder seine Menschheit verstanden, und unter Geist seine göttliche Natur oder seine Gottheit, durch deren Kraft er sich selbst wieder aus dem Tode ins Leben erweckt hat. „Nach dem Geiste lebendig gemacht“ ist darum dasselbe als: durch den Geist (wie denn der Grundtext lautet: *πνεύματι*), oder: durch die Kraft der Gottheit, oder noch einfacher: durch die göttliche Kraft lebendig gemacht (vergl. 2 Cor. 13, 4.). Wenn es nun weiter heißt: „In demselbigen (Geist) ist er auch hingegangen“ u. s. w., so ist eben der Sinn dieser Worte kein anderer, als: in derselbigen Kraft der Gottheit, oder: in derselben göttlichen Kraft ist er hingegangen, nämlich nach der Menschheit. Die Menschheit an sich hatte diese Kraft nicht, aber der Menschheit oder dem Fleisch Christi war sie durch und in Folge der persönlichen Vereinigung mitgetheilt. Die Erniedrigung sowohl, als die Erhöhung, Christi haben nur Bezug auf seine Menschheit, nicht auf seine Gottheit, denn Gott ist unveränderlich, daher kann die Gottheit weder erniedrigt noch erhöht werden. Aber eben wegen der persönlichen Vereinigung und der daraus folgenden Mittheilung der Eigenschaften wird von der ganzen Person ausgesagt, was nur der einen Natur zukömmt. Deshalb, obwohl Christus nur nach seiner Menschheit zur Hölle gefahren ist, sagt man doch mit Recht: die ganze Person, Gott und Mensch, ist zur Hölle hinabgefahren.

2) Die Art und Weise der Höllenfahrt läßt sich nicht näher definiren, da die Schrift hierüber schweigt, und sie in das Bereich des Ueberfönnlichen gehört; nur soviel läßt sich im allgemeinen davon sagen, „daß sie eine wahre und wirkliche und zwar eine majestätische, glorreiche und triumphirende Darstellung (*praesentatio*) des nach dem Fleisch lebendig gemachten Gottmenschen sei; richterlich und verderblich für die Feinde, uns aber heilsam“. (Carpz. l. c. p. 1580.) Deswegen heißt es denn auch in der Concordienformel: „Wie aber solches zugegangen, sollen wir uns mit hohen spthigen Gedanken nicht bekümmern; denn dieser Artikel ebensowenig als der vorhergehende, wie Christus zur Rechten der allmächtigen Kraft und Majestät Gottes gesetzt, mit Vernunft und fünf Sinnen sich begreifen läßt, sondern will allein gegläubet und an dem Wort gehalten sein.“ (Art. IX, Decl.) Die Höllenfahrt müssen wir uns etwa denken, als wenn der Sieger, nachdem er den starken Gewappneten (Luc. 11.) überwunden, die Burg desselben einnimmt und zerstört. Luther in seiner Predigt von der Höllenfahrt Christi, gehalten im

Jahr 1533 im Schloß zu Torgau (Erl. 20, 165 ff.), sagt, an ein altes kindliches Bild erinnernd, unter anderm also: „Man pfleget es also an die Wände zu malen, wie Christus hinunter fährt mit einer Chorkappen und mit einer Fahne in der Hand, für die Hölle kömmt, und damit den Teufel schlägt und verjagt, die Hölle stürmet und die Seinen herausholet.“ Ferner: „Daß ich soll das mit dem Munde ausreden, oder mit Sinnen begreifen, wie es zugehe in dem Wesen, das gar weit außer und über diesem Leben ist, das werde ich wohl lassen, kann ich doch das nicht alles erlangen, was dieses Lebens ist.“ Und ferner: „Wie es zugegangen, das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können; aber grob kann ich dies wohl malen und in ein Bild fassen, von verborgenen Sachen fein klar und deutlich zu reden, daß er ist hingegangen und die Fahne genommen, als ein siegender Held, und damit die Thore aufgestoßen, und unter den Teufeln rumort, daß hie einer zum Fenster, dort zum Loch hinausgefallen ist.“

3) Das Ziel oder der Ort, dahin Christus gefahren, ist das höllische Gefängniß, die *γεέννα*, der Ort (*ποῦ*) der Verdammten, wie dies 1 Petr. 3, 19. ganz unmißverständlich gelehrt wird, denn Christus „ist hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß“, also muß er auch in diesem Gefängniß gewesen sein. Wo dasselbe sei, darüber bekennen wir keine Auskunft geben zu können. Unsere Väter wählten zur Bezeichnung des Ortes der Verdammten den griechischen Ausdruck „*ποῦ*“, d. h. Wo, dadurch nur ein Irgendwo ihrer Existenz, nicht aber eine bestimmte Localität, vielweniger Ausdehnung oder Grenzen angegeben werden sollen. Wenn wir festhalten, daß die Hölle, das Gefängniß der Verdammten, ebensowenig als der Himmel der Seligen, irdische, in das Bereich des Endlichen gehörende Orte sind, so ist es von selbst einleuchtend, daß jede Speculation über deren Vertlichkeit eine vergebliche Bemühung ist.

Wenn in den meisten neueren theologischen Lehrbüchern und anderen Schriften ein Unterschied zwischen *γεέννα*, *ᾗδης* und *φυλακή* gemacht und behauptet wird, Christus sei nicht in die *γεέννα*, sondern nur in den Hades, oder in die *φυλακή*, welche eine besondere Abtheilung des Hades sein soll, hinabgestiegen, so ist das leeres Gerede. Ein begrifflicher Unterschied findet ja allerdings zwischen *γεέννα*, *ᾗδης* und *φυλακή* statt, nur der Unterschied hat nicht statt, den man darin zu finden meint, oder den man hineinlegt. Mit diesen Worten wird ein und dieselbe Sache bezeichnet, aber in Rücksicht auf den mit dieser Sache verbundenen besondern Nebengriff wird ein oder das andere Wort gebraucht. *Γεέννα* heißt die Hölle in Rücksicht auf die Feuerqualen in derselben (Matth. 5, 22.); *ᾗδης* (eigentlich Todtenreich, jedoch auch als Synonymon von *γεέννα*, siehe Luc. 16, 23. 24.) hinsichtlich des Todes, namentlich des ewigen Todes; und *φυλακή* wird die Hölle genannt ihrer Bestimmung wegen, als Gefängniß, aus dem es keine Erlösung giebt. (Matth. 5, 26.) Beispiele, wo man ein und dieselbe Sache mit verschiedenen

Namen benennt, um diesen oder jenen Nebenbegriff oder Eigenschaft mit zu bezeichnen, sind ja nicht selten. Für Gott finden sich z. B. zehn verschiedene Namen in der Bibel; Christus wird auch Heiland, Seligmacher, Erlöser, Mittler, Versöhner, Gnadenstuhl u. s. w. genannt; auch die Engel werden mit verschiedenen Namen benannt, desgleichen der Himmel der Seligen; statt Kirche sagt man auch Haus des HErrn, Gotteshaus u. s. w. Aus dem Bereich des Profanen ließen sich auch leicht eine Menge Beispiele anführen. Die arabische Sprache soll sogar vierzig verschiedene Worte haben, um einen Löwen zu bezeichnen.

Es ist darum die Hadeslehre der neueren Theologen (vergl. hierüber den Artikel in „Lehre und Wehre“, Jahrg. 17. Octob. =, Nov. = u. Dec. = Heft) eine müßige und überflüssige Speculation, eine Ummodelung und Neugestaltung des römischen, altmodisch gewordenen Limbus patrum, nur mit etwas erweiterten Grenzen; denn nach der neueren Hadeslehre soll es ja auch noch im Jenseits eine von Christo bei seiner Höllenfahrt errichtete Heilsanstalt für ohne Buße verstorbene Sünder geben, während doch der Limbus patrum jeden Gottlosen wenigstens ausschloß. Wir erkennen aber hieraus, auf welche unbiblische und gefährliche Abwege der Aberwitz des Menschen geräth, wenn er außer der Schrift Dinge ergrübeln will, die seinen Captus übersteigen, und sich dabei von einer regen Phantasie und von den Wünschen seines natürlichen Herzens leiten läßt.

4) Wann ist Christus zur Hölle gefahren? Aus 1 Petr. 3, 18. 19. ist offenbar, daß die Höllenfahrt geschehen, nachdem Christus wieder lebendig gemacht worden war, und doch setzt unser Glaubensbekenntniß dieselbe der Schrift gemäß vor der Auferstehung von den Todten, demnach müssen wir als Zeit der Höllenfahrt jenen Moment zwischen der *ζωοποίησις* und der *ἀνάστασις*, den wir uns daher nur als einen Augenblick zu denken haben, betrachten; denn es ist nicht nöthig anzunehmen, als habe es zur Höllenfahrt einer längeren Zeit bedurft, dieselbe scheint vielmehr ohne allen Verzug der Zeit geschehen zu sein; wir müssen nämlich bedenken, daß der hinabfahrende Sieger die menschliche Schwachheit völlig abgelegt hatte, so daß nun tausend Jahr vor ihm sind wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahr. Ps. 90, 14.

5) Den Scopus oder Endzweck der Höllenfahrt faßt Hollaz (Dogm. p. 778) also zusammen: „Descendit Christus in infernum non eo fine, ut a daemonibus quidq. iam mali pateretur (Joh. 19, 30. Luc. 24, 26.), sed ut de daemonibus triumphum ageret (Offenb. 1, 18. Col. 2, 15.) et ut homines damnatos in carcere infernali jure concludi convinceret. 1 Petr. 3, 19.“ (d. i. Christus fuhr nicht zu dem Ende zur Hölle, damit er von den Teufeln etwas Böses leide, sondern damit er aus den Teufeln einen Triumph mache, und damit er die verdammten Menschen überzeuge, daß sie mit Recht in dem höllischen Gefängniß behalten werden). Der Endzweck der Höllenfahrt Christi ist also die Predigt in der Hölle, und der Triumph über Tod, Teufel und Hölle.

1 Petr. 3, 19. heißt es: „und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß.“ Was er gepredigt hat, wird uns nicht mit ausdrücklichen Worten gemeldet. Zwar wird das Wort *κηρύσσειν* von der Predigt des Evangeliums gebraucht, doch *κηρύσσειν* heißt nicht an sich Evangelium predigen, sondern eigentlich: das thun, was das Amt eines *κῆρυξ*, eines Heroldes ist, nämlich, etwas durch Ausrufen kund machen. Was aber der Herr den Geistern in der Hölle kund gethan hat, können wir aus dem Zusatz Vers 20.: „die einstmals nicht glaubeten (eigentlich: nicht gehorsam waren), da Gottes Langmuth harrete zu den Zeiten Noä, da die Arche zugerüstet ward“ u. s. w., schließen. Noa nämlich verkündigte das herannahende Verderben, die Zurüstung der Arche war auch zugleich eine Thatpredigt von demselben; er wird aber nicht bloß den bevorstehenden Untergang, sondern auch den einzigen Weg der Rettung, nämlich aufrichtige Buße, unter Hinweisung auf den zukünftigen Weibesamen, den Leuten seiner Zeit vorgehalten haben. Aber da sie sich vom Geiste Gottes durch Noa nicht wollten strafen noch bessern lassen, und sie in ihrem Unglauben verharreten, so brach endlich das Gericht der Sündfluth über sie herein. Diese Ungläubigen zur Zeit der Sündfluth, abgesehen davon, daß um des Nachfolgenden willen der Apostel grade diese namhaft macht, sind gleichsam als Repräsentanten der ganzen ungläubigen Welt hier genannt, wodurch daher keineswegs die Ungläubigen anderer Zeiten ausgeschlossen werden; sondern diese Predigt in der Hölle ist vielmehr allen Verdammten gleicherweise geschehen. Und zwar weil sie ehemals, als sie noch im Leben waren, die Bußpredigt und die Hinweisung auf den Heiland, die ja nothwendig mit der Bußpredigt verbunden sein muß, verachtet hatten, so verkündigt ihnen Christus, wohl mehr durch seine glorreiche, majestätische Darstellung, als durch Worte, daß die Predigt von ihm, die sie als Thorheit verlacht hatten, dennoch Wahrheit gewesen sei, und daß sie, weil sie muthwillig im Unglauben verharret hatten, nun auch mit Recht verdammt seien. Daß dies der Inhalt der Predigt Christi in der Hölle gewesen sei, erhellt daraus, daß nirgends sonst in der Schrift für eine Predigt des Evangeliums in der Hölle auch nur der geringste Anhalt geboten ist. Man führt zwar 1 Petr. 4, 6.: „denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt“, dafür an; aber der einfache Verstand dieser Worte, der auch durch den Zusammenhang mit Vers 5 als der richtige bestätigt wird, ist dieser, daß auch den Verstorbenen, nämlich damals, als sie noch im Leben waren, das Evangelium verkündigt worden sei. Es würde aber auch die Annahme einer Predigt des Evangeliums in der Hölle ganz und gar gegen die Analogie des Glaubens verstoßen, denn klare und deutliche Schriftlehre ist es, daß es aus der Hölle keine Erlösung giebt. Wozu aber sollte die Predigt des Evangeliums in der Hölle dann noch dienen, wenn der Zweck derselben nicht erreicht werden kann? —

Es zeigt sich aber in der Annahme einer Predigt des Evangeliums in der Hölle, und selbst wenn man dieselbe auf die durch die Sündfluth Umge-

kommenen beschränken wollte, der erste Anfang zur Lehre der Apokatastasiker. Denn hat Gott noch einigen, die um ihres einstmaligen Unglaubens willen zur Hölle verdammt waren, die Erlösung aus derselben, oder doch wenigstens die Möglichkeit der Erlösung zu Theil werden lassen, warum sollten dann die andern Verdammten von dieser Gnadenwohlthat ausgeschlossen sein, da bei Gott kein Ansehen der Person ist? Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge ist der Grundgedanke, oder doch die nothwendige Consequenz dieser schriftwidrigen Behauptung, als habe Christus in der Hölle Evangelium gepredigt. In der neueren Hadeslehre aber bildet die Predigt des Evangeliums im Hades ein bedeutendes Moment, und um desselben willen scheint dieselbe auch so viel Anhänger zu finden. Sie ist ein ähnlicher Noth- und Hoffungsanker für Katholiken, wie das Fegfeuer für die Katholiken, beide sind sich darinnen gleich, daß sie den sich auf sie Verlassenden in die Tiefe, in das Verderben mit hinabziehen.

Dieser Irrthum ist bereits in frühester Zeit aufgetaucht, er findet sich schon bei Clemens Alexandrinus (um 200), welcher übrigens auch die Apostel mit zur Hölle hinabfahren läßt, er sagt*): „Christum et Apostolos descendisse ad inferos, ut Evangelium praedicarent mentibus damnatis et spem salutis afferrent credentibus“ (d. i. Christus und die Apostel seien zur Hölle hinabgestiegen, damit sie den verdammten Seelen das Evangelium predigten und den Gläubigen die Hoffnung des Heils brächten). In neuerer Zeit findet dieser Irrthum sich selbst in den Schriften orthodoxer und lutheraner.

Die Römischen lehren, Christus habe durch seine Höllenfahrt die Väter aus ihrem Limbus befreit und mit sich heraus geführt, aber ohne allen Schriftgrund. Zwar wird ausdrücklich gesagt, daß sich in dem Erdbeben bei Christi Tode die Gräber vieler Heiligen aufgethan hätten, und daß sie nach seiner Auferstehung aus denselben hervorgegangen und vielen erschienen seien, doch hieraus eine Ausführung der Väter aus dem Limbus patrum, welchen die Schrift gar nicht kennt, zu machen, ist offenbar Willkür.

Eines Irrthums, den Zweck der Höllenfahrt Christi betreffend, und der die nächste Veranlassung zur Aufnahme dieses Artikels in die Concordienformel war, muß hier deshalb ganz besonders gedacht werden. Der Hamburger Superintendent Johann Aepin†) (1544) hatte behauptet, die Niederfahrt Christi sei „ein Theil jenes Gesamtgehorsams, welchen er zu unserer Erlösung geleistet hat; ein Act seiner Erniedrigung und zwar der letzte Grad derselben“. Ferner: „Während Christi Leib im Grabe lag, ist seine Seele in die Hölle gefahren, nicht ist er hinuntergefahren mit Seele und Leib nach deren Wiedervereinigung vor der Auferstehung, sondern mit der Seele allein.“ Ferner: „Nicht war die Hinabfahrt ein offener Act des Sieges

*) Gerh. LL. I, 362 ed. Cott.

†) Ueber Aepin siehe Schmidts Dogmatik pag. 330.

und Triumphes, sondern ein Act des Leidens, welchem Christus sich unterstellte in demselben Sinn, wie er sich unterzog dem Gericht des Todes.“ Ferner: „Wohl hat Christus für uns die Hölle zerstört und dem Teufel seine Macht genommen, aber nicht durch gewaltsame Vernichtung und Unterdrückung, sondern durch Gerechtigkeit und Gehorsam; wie er den Tod durch sein Sterben, so hat er die Hölle durch seine Höllenfahrt besiegt und zerstört.“ Daß Nepin bei solcher Auffassung gegen die Verwendung von 1 Petr. 3, 18—20. für den Artikel von der Höllenfahrt allenthalben Einspruch erheben mußte, ist am Tage. Als Beweisstellen für jenen Glaubensartikel haben nach Nepin nächst dem Apostolicum, welchem er gleiche Auctorität mit der heiligen Schrift zuerkennt, vielmehr Ps. 16, 10. mit Apostg. 2, 27. Ps. 68, 19. Ps. 30, 4. Hos. 13, 14. Matth. 12, 40. Ephes. 4, 8. 9. und Röm. 10, 6. 7. zu gelten. Von diesen Stellen scheinen namentlich Ps. 16, 10. mit der Parallele Apostg. 2, 27. und Ps. 30, 4. und den dazu gehörenden Parallelen Ps. 86, 13. 116, 3. 4. für Nepin zu sprechen. Aber Ps. 16, 10. und Apostg. 2, 27. wird unter Seele nicht sowohl der vom Leib unterschiedene Theil des Menschen, sondern der ganze Mensch, das ganze lebende Wesen verstanden. Zudem sagt Petrus Apostg. 2, 31., dies sei von der Auferstehung zuvor geredet; der eigentliche Sinn wäre demnach: Du wirst mich nicht im Tode lassen. Scheol oder Hades heißt allerdings Hölle, aber Metaphern sind namentlich in den Psalmen häufig, darum ist es durchaus nicht gegen gesunde Schriftauslegung, an dieser Stelle unter Scheol das Grab oder den Tod zu verstehen, zumal da der Parallelismus des zweiten Versgliedes einen uneigentlichen Sinn des Wortes Scheol zu fordern scheint. Offenbar metaphorisch ist das Wort Hölle Ps. 30, 4. und in den Parallelen Ps. 86, 13. 116, 3. 4. und auch Vers 7., wo statt Hölle: Tod steht, und bezeichnet einen trostlosen verlornen Zustand.

Ein neuerer Nachfolger Nepins war der vor einigen Jahren verstorbene, treue und eifrige Prediger Ludwig Harms, der Gründer des Missionshauses zu Hermannsburg in Hannover. In der Osterpredigt in seiner Evangelien-Postille heißt es z. B.: „Während Jesu Leib im Grabe lag, mußte seine Seele, gleich der Seele aller Verdammten, zur Hölle fahren, weil er ja als unser Bürge und Stellvertreter unsere Sünden und damit auch alle Sündenstrafen auf sich genommen hatte, und der Sündenstrafen letzte und schrecklichste ist die Verdammniß der Hölle. Um nun die Strafen und Qualen der Verdammniß, die er freilich schon am Kreuze angefangen hatte zu schmecken, vollkommen in der Hölle selbst abzubüßen für uns, deshalb ist Jesu Seele, während sein Leib im Grabe lag, sogar in die entsetzliche Hölle und ihre Feuerpein hinabgefahren, wie wir deshalb auch bekennen im zweiten Artikel: begraben, niedergefahren zur Hölle! . . . Wird dieses Stück von der Höllenfahrt Christi ausgelassen, gläubst und bekennst du nicht, daß Christus wirklich und wahrhaftig zur Hölle niedergefahren ist, so bist du auch nicht erlöst, sondern stößest selbst deinen Antheil an der Erlösung von dir.“ Im

Folgenden führt er dann noch weitläufiger aus, daß die Höllenfahrt, resp. das Leiden Christi in der Hölle, zur gänzlichen Vollendung unserer Erlösung gehöre, und fährt dann weiter also fort: „Und so laufen in der Höllenfahrt beide Stände Christi, der Stand der Erniedrigung und Erhöhung, zusammen, denn die Höllenfahrt des Herrn ist zugleich die letzte Stufe seiner Erniedrigung, indem er in der Hölle unsere Verdammniß und Höllepein büßte, aber auch die erste Stufe seiner Erhöhung, indem er da in der Hölle, Hölle und Teufel völlig überwand und uns aus ihrer Gewalt errettete. Und nachdem nun der Herr Jesus also Hölle und Teufel überwunden hatte, da ist seine Seele aus der Hölle in das Grab zurückgekehrt, darin sein Leichnam lag, hat sich mit diesem Leibe wieder vereinigt, und also ist auch sein Leib wieder lebendig geworden. Da konnten auch die Riegel des Grabes ihn nicht mehr halten, sondern er ist auferstanden in göttlicher Siegestraft und Herrlichkeit.“

Diese Meinung aber läßt sich mit folgenden Stellen heiliger Schrift nicht in Einklang bringen:

1) Mit dem Worte Christi am Kreuz: „Es ist vollbracht!“ also bedurfte es keines Leidens der Seele in der Hölle mehr.

2) Mit dem Worte Christi am Kreuz: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ also war Christi Seele nach dem Tode nicht in der Hölle, um da zu leiden, sondern in Gottes Hand. (Vergl. Weish. 3, 1.)

3) Mit dem Worte Christi am Kreuz: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ also war die Seele Christi nach dem Tode nicht in der Hölle, um da zu leiden, sondern im Paradiese.

4) Mit Phil. 2, 8.: „(Christus) erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz!“ demnach ist also die letzte Stufe der Erniedrigung Christi sein Kreuzestod und das naturgemäß auf den Tod folgende Begräbniß. Die Höllenfahrt gehört darum gänzlich dem Stande der Erhöhung an.

5) Die heilige Schrift Neuen Testaments meldet uns nichts von einem Leiden der Seele Christi in der Hölle und wenn dafür gewisse alttestamentliche Stellen angeführt werden, so bedarf es erst noch des Beweises, daß sie von einem Leiden der Seele Christi in der Hölle handeln.

6) Zudem ist es auch inconsequent, zu behaupten, Christi Seele hätte in der Hölle leiden müssen, weil wir mit unseren Sünden die Strafen der Hölle verdient haben; denn war zur Sühne ein Leiden Christi in der Hölle selbst erforderlich, so hätte er nach Leib und Seele in der Hölle leiden müssen, weil wir nicht bloß Seelenleiden mit unsern Sünden verdient haben, sondern beides Leiden und Qualen an der Seele und an dem Leibe. —

Nein, Christus fuhr nicht zur Hölle, um da zu leiden, sondern grade das Gegentheil fand statt: Christus fährt als Sieger, als Triumphator zur Hölle, die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offenb. 1, 18.) gleichsam in Empfang zu nehmen; die Fürstenthümer und Gewaltigen auszuziehen, sie Schau zu tragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen zu machen durch

sich selbst (Col. 2, 15.); das Gefängniß gefangen zu führen (Ps. 68, 19.); die Menschen von der Hölle zu erlösen und vom Tode zu erretten, dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz zu sein (Hos. 13, 14.). Kurz, sich als Sieger und Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle zu zeigen. Der Teufel und der Tod meinten, Christum besiegt zu haben, da sie ihn ans Kreuz und in das Grab brachten; aber er stellt sich ihnen nicht bloß als unbesiegt, sondern selbst als Sieger dar und nimmt ihnen zusammen der Hölle alle Macht und Gewalt. Nun hat weder Teufel, noch Tod, noch Hölle Gewalt über die, so an Christum glauben. Denn sein Sieg, sein Triumph ist durch den Glauben auch unser Sieg und Triumph. Dies ist

7) Der selige Ausgang und die herrliche Frucht, die aus Christi Höllenfahrt uns zufließt. Durch Christi Höllenfahrt ist die Hölle völlig besiegt und unsere Befreiung aus derselben vollbracht. Wir können daher aus diesem Artikel den Trost schöpfen, daß weder der Teufel noch alle höllischen Mächte uns und alle anderen, die an Christum glauben, in ihre Gewalt bringen noch uns schaden können.

„Die von Christo im Stand der Erhöhung vollbrachten Acte und zwar sammt und sonders, und so auch selbst die Höllenfahrt, obgleich sie ohne alles Leiden geschehen sind, gehören dennoch auch zur völligen Erlangung unseres Heiles und so sind sie auch verdienstliche und für uns geleistet, da sie auf den aus dem Leiden davon getragenen Sieg Bezug haben, welchen wir selbst nothwendig hätten davon tragen müssen, wenn wir uns selbst zur ewigen Seligkeit hätten verhelfen müssen und können. Daher uns auch dieselben durch den Glauben zugerechnet werden. Röm. 4, 25. Ephes. 2, 4—7.“ (Carpz. l. c. p. 1583.) Das lehrt auch Luther in seiner Torgauer Predigt, wo es also heißt: „Ehe Christus auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und noch im Grabe lag*), ist er auch hinunter zur Hölle gefahren, auf daß er auch uns, die da sollten darinne gefangen liegen, daraus erlösete; wie er auch darum in den Tod kommen, und ins Grab gelegeet war, daß er die Seinen daraus holete.“ (Erl. 20, 165 f.) Und weiter unten: „Das ist die Kraft und Nutz dieses Artikels, darum er geschehen, gepredigt und geglaubt wird, wie Christus der Hölle Gewalt zerstöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wenn ich das habe, so habe ich den rechten Kern und Verstand davon“ (p. 167.).

Die Vollendung unserer Befreiung aus der Hölle erhellt aus Ebr. 2, 14. 15.: „Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ Und aus Hos. 13, 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Siehe auch Luther (l. c.

*) Vergleiche oben Seite 78.

p. 170): „Das ist das Hauptstück, Rug und Kraft, so wir davon haben, daß mich und alle, die an ihn gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden kann.“ (Vergl. auch den Schluß der Predigt von der Höllenfahrt l. c. p. 170 f.)

„Es ist darum“, nach dem Ausspruch der Conc. Form. Art. IX, Epit., „genug, daß wir wissen, daß Christus in die Hölle gefahren, die Hölle allen Gläubigen zerstört, und sie aus der Gewalt des Todes, Teufels, ewiger Verdammniß des höllischen Rachens erlöst habe. Wie aber solches zugegangen, sollen wir sparen bis in die ander Welt, da uns nicht allein dies Stück, sondern auch noch anderes mehr geoffenbaret, das wir hier einfältig geglaubt, und mit unser blinden Vernunft nicht begreifen können.“

Christus hat uns von der Hölle erlöst, doch laßt uns zusehen, daß wir uns nicht mit unsern Sünden wieder in dieselbe stürzen, sondern laßt uns Ihn selbst mit inbrünstigem Geiste bitten:

Ei Du süßer Jesu Christ,
 Der Du Mensch geboren bist,
 Behüt' uns für der Hölle.

(Eingesandt.)

„Die Ehre Missouri's.“

Die im Decemberheft der ‚Lehre und Wehre‘ enthaltenen Urtheile über das vom General Council in Vorschlag gebrachte Colloquium haben bei der Redaction des „Lutheran and Missionary“ wenig Gnade gefunden. Zwei der Herren Redacteurs haben in Folge des ihre Lanzen gegen Missouri eingelegt. Während aber der eine, nämlich Insulanus-Krotel, in durchaus gemäßigter, würdiger Weise den gemachten Ausstellungen begegnet, tritt der andere der beiden Kämpen — wir irren wohl nicht, wenn wir in ihm den Jupiter tonans des „Lutheran“, Hrn. Dr. Seiss, vermuthen — so gereizt und wuthschnauend auf den Kampfplatz, daß man sich allerdings darüber nicht wundern darf, daß ihm in der Hitze seines ohnmächtigen Zornes das alte, wahre Wort in Vergessenheit gekommen zu sein scheint: „Wer schimpft, hat verloren!“

Nachdem derselbe nämlich auf die ihm eigene Weise mit bewunderungswürdigem Scharfsinn auf drei von der Redaction der „Lehre und Wehre“ gemachte Ausstellungen geantwortet und unter Anderem auch die kindisch alberne Distinction gemacht hat, daß man das, was einem bekenntnistreuen lutherischen Christen und einem Präses des General Council nicht zustehe, doch als Professor der Philosophie an der Universität von Pennsylvania thun dürfe, nimmt er dann auch von dem, was Schreiber dieses in Erinnerung gebracht hatte, großmüthig Notiz. Er schreibt: „Viertens gefällt der ‚Lehre und Wehre‘ das in Vorschlag gebrachte Colloquium deshalb nicht, weil der

‚Lutheran‘, als er berichtete, was in Erie geschehen sei, gesagt hat: ‚der Generalsynode gebührt die Ehre, den ersten Schritt gethan zu haben‘, während doch solche Ehre, behauptet man, der Missouri-Synode, der ‚Lehre und Wehre‘, dem ‚Standard‘ u. s. w. gebühre. Dies setzt dem Ding die Krone auf (caps the climax).“ Hätte der Herr Doctor den betreffenden Aufsatz ohne gefärbte Brillengläser angesehen, oder, wenn ihm dies nicht wohl möglich ist, wenigstens noch einmal gelesen, ehe er seine spitzige Feder in Bewegung setzte, so hätte es seinem Scharfsinn nicht entgehen können, daß das, was in jenem Aufsatz über ‚die Ehre, den ersten Schritt gethan zu haben‘, gesagt ist, durchaus kein Urtheil über das in Vorschlag gebrachte Colloquium enthält, sondern lediglich die irrige Darstellung des Hrn. Dr. Seiss berichtigen sollte, die er jetzt selbst „eine unglückliche Bemerkung“ (unlucky statement) nennt. Anstatt nun offen und ehrlich einzugestehen, daß er sich eines mißverständlichen, unrichtigen Ausdrucks bedient und damit die Ausstellungen selbst hervorgerufen habe, versucht er, sich selbst und andere glauben zu machen, daß Missouri darum nichts von dem in Vorschlag gebrachten Colloquium wissen wolle, weil es eitler Ehre geizig sei und eine Anerkennung vermisse, die es übrigens eigentlich auch nicht verdiene. Nachdem das phantasiereiche Hirn der Hrn. Dr. S. so das Material zu einem nur in seiner Einbildung, nicht aber in Wirklichkeit existirenden Feinde geliefert hat, haut er dann weidlich auf dieses Nebelbild los als „einer, der in die Luft streichet“. Was schadet's auch, wenn die wuchtigen Hiebe diejenigen, denen sie zugebracht sind, nicht treffen! Gelingt's nur, den Namen Missouri's möglichst stinkend zu machen, so ist ja der Zweck erreicht. Psui ob solch ehrloser Kampfesweise!

Wie blind den ehrwürdigen Herrn der Zorn gemacht habe, zeigen auch die folgenden Ergüsse seines in Galle getauchten Gänsekiels: „Wir wollen nicht leugnen, daß die Idee freier Conferenzen (von Seiten Missouri's) oft angeregt worden ist, wie dieser mürrische Ehrenjäger (crabbed stickler for the honors) behauptet; aber er übertreibt und überschätzt die Thatfachen ganz bedeutend. Solch ein Colloquium, wie es jetzt in Vorschlag gebracht ist, haben die Leute von der Synodalconferenz niemals vorgeschlagen zu bestellen, und, nach ihren kritischen Bemerkungen über dasselbe und ihrem mürrischen Verhalten gegen dasselbe zu urtheilen, würden sie nie daran gedacht haben, ein solches zu bestellen.“ Und gegen Schluß seines geharnischten Artikels schreibt der Herr Doctor doch wieder: „Aber siehe da! jetzt, da der Vorschlag gemacht wird, gerade solch eine freie Conferenz oder Colloquium abzuhalten, wie Missouri es früher gewünscht hatte und noch jetzt als seinen Vorschlag beansprucht, kommt die Antwort von der ‚Lehre und Wehre‘, daß die Einladung nicht günstig auf- und angenommen werden kann.“ Vortrefflich bemerkt hierzu Prof. Loy im „Standard“, „daß so der Herr Doctor in seinem Zorne den Ast, auf dem er saß, abgesägt habe“.

Ein fernerer Beleg dafür, daß der Herr Doctor in der Aufwallung sei-

nes ritterlichen Gemüths nicht ganz klar gesehen hat, sind die folgenden Worte: „Die ‚Lehre und Behre‘ behauptet, daß die Leute vom Council immer gegen freie Conferenzen gewesen seien.“ Was aber hatte die „Lehre und Behre“ behauptet? Nichts mehr und nichts weniger als dies: „Nicht zu vergessen dürfte auch dies sein, daß die Missouri-Synode das Mittel dergleichen freier Conferenzen nicht nur längst in Vorschlag gebracht, sondern schon im Jahre 1856 anzuwenden angefangen hat, während gegenwärtige Befürworter der Sache **damals** als Gegner derselben austraten.“ — Also die Brille, lieber Herr Doctor, die ungefärbte Brille ein ander Mal nicht vergessen!

A. Crull.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Kirche und Staat. Im Staate Iowa besteht das gute Gesetz, nach welchem jede vor dem Staate gültige Trauung in dem County vollzogen werden muß, wo die Lizenz dazu ausgestellt wird. Gegen dieses Gesetz handelte vor kurzem ein römischer Priester Namens Harrison, er traute nemlich ein Paar aus Lucas County in Monroe County. Der County-Clerk, an welchen er den Bericht hievon einsandte, benachrichtigte daher den Priester sofort über diese von demselben begangene Ungezeslichkeit, worauf letzterer dem Clerk folgende unverschämte Antwort unter dem 15. Januar 1874 zugehen ließ: „Mein Herr! In Erwiderung Ihrer Notiz, die ich heute erhalten habe, benachrichtige ich Sie, daß ich ein katholischer Priester bin, daß die Ehe eines von den sieben Sacramenten der katholischen Kirche ist, eingesetzt von unserem Herrn Jesus Christus, und daß ich meine Autorität, Heirathen zu vollziehen, von einer höheren Quelle herleite, als den Gesetzen der Legislatur von Iowa. Diese Gesetze haben keine Macht, mich in der Ausübung meiner geistlichen Funktionen zu kontrolliren. Obschon ich in Monroe County wohne, so erstreckt sich meine Befugniß doch auch über Lucas und andere Counties, und, wie bisher, werde ich auch künftig nicht zögern, meine Pflicht ohne Rücksicht auf solche Gesetze zu vollziehen. P. F. Harrison.“ Mit Recht stellt ein hiesiges politisches Blatt, welches dieses Vorkommniß mittheilt, an die Spitze der Mittheilung das bekannte Sprüchlein: „Kein Pfäfflein so klein, möchte gerne ein Pöbstelein sein.“ Uebrigens scheint der einfältige Tropf gar nicht einzusehen, daß ihn natürlich hier kein Mensch hindert, seine „sacramentliche“ Copulation zu gewähren, wem er will, daß aber auch der Staat sich nicht hindern lassen werde, eine angeblich „sacramentliche“ Handlung anzuerkennen, wenn er will. Vielleicht meint aber das Pfäfflein, daß sich auch hier der Staat, als das niedere Regiment, seiner Kirche, als dem höheren, unterordnen müsse auch in irdischen, bürgerlichen Angelegenheiten. Hoffentlich wird sich aber unsere Regierung noch nicht so bald dem Regimente des Antichrists unterwerfen.

W.

Die Iowa-Synode und das Council. In einem Vortrag des Missions-Inspectors Bauer, am 22. October vorigen Jahres gehalten, sagte derselbe laut der „Kirchlichen Mittheilungen“ Nr. 12. v. J.: „So wichtig es ist, daß dieses freundschaftliche Verhältniß (Iowa's und des Council's) mit allem Fleiß gepflegt werde, so würde unter den gegebenen Umständen die Vermischung mit demselben von Seite der Synode Iowa geradezu ein Aufgeben ihrer Selbstständigkeit und eine Verkennung ihrer speciellen Aufgabe und ihres Berufes in der Gegenwart sein.“ Wie sollte es unserer Missouri-Synode ergan-

gen sein und noch ergehen, wenn dieselbe solche Gründe für ihren Nicht-Anschluß an das Council vorgebracht hätte und noch vorbrächte! Welch' einen separatistischen und hochmüthigen Geist würde man darin sehen! Die Erfahrung lehrt aber, wenn eine Körperschaft sonst liberal ist und sonst fünf gerade sein läßt, drückt man bei ihr für Vieles ein Auge zu, was einer in Lehre und Praxis entschiedenen nimmer verziehen werden würde. Inspector Bauer setzt noch hinzu: „Die Synode (von Iowa) würde in dem Fall (ihrer „Vermischung“ mit dem Council) die Spitze ihres confessionellen Charakters verlieren, abgesehen von anderen wesentlichen Nachtheilen.“ Für das Council ein sonderbares Compliment. Späßhaft klingt es geradezu, wenn hierauf gesagt wird, in dem, worin Iowa und Missouri verschieden seien, sitze ersteres „in der Schrift“, letzteres „neben der Schrift“! Außerdem wird Missouri als grausame Verfolgerin Iowa's, dieses als das arme von Missouri gehegte fromme Lamm dem Mitleide Deutschlands vorgestellt. Ein Glück für Iowa und Neuendettelsau, daß das liebe Papier so geduldig ist.

W.

Concessionen eines Ungläubigen in Betreff des moralischen Zustandes unseres fortgeschrittenen Jahrhunderts finden sich im hiesigen „Anzeiger“ vom 18. Januar, die wir unseren fernen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Der ungläubige Redacteur, ein sonst durchaus ehrenwerther Charakter, schreibt unter der Ueberschrift „Beweggründe im öffentlichen Leben“ u. a. Folgendes: „Daß es in unsern Zeiten Länder und Völker gebe, in denen Vaterlandsliebe und uneigennützig aufopfernde Thätigkeit für das allgemeine Wohl die bezeichnende, vorherrschende Triebfeder der Bürger wäre, wird wohl niemand behaupten wollen. . . Wir geben sehr gern zu, daß man in unseren Städten bequemer und sicherer lebt, als früher; daß sich die Gedanken rascher ausbreiten können, und daß die Verkehrserleichterung die ganze Erde zur Heimath aller Menschen zu machen strebt; aber wir behaupten, daß es mehr die Macht der Verhältnisse und die Eigenart unserer Epoche als die inneren Motive der Individuen sind, die all' das Große hervorbringen, dessen sich die Gegenwart rühmen darf. Wir haben ein weiter verbreitetes öffentliches Schulsystem als zu irgend einer früheren Zeit. Daß die Lehrer zu ihrem Berufe begeistert wären und daß es unter ihnen viele hervorragende Männer gäbe, die sich mit Liebe und Aufopferung ihrer Thätigkeit widmen, kann man nicht behaupten. . . Unser ganzes Staatswesen beruht auf dem Gedanken der Repräsentation aller Bürger und ihrer Interessen in gesetzgebenden Körperschaften, in der Executive und überhaupt in allen Staatseinrichtungen. Werden diese Interessen wirklich durch die repräsentativen Gewalten gefördert, so geschieht dies niemals dadurch, daß diese Repräsentanten ihre persönlichen Rücksichten dem öffentlichen Wohle opfern, sondern fast, wenn nicht ganz ausschließlich, nur dann, wenn die allgemeinen Interessen mit dem Vortheile der individuellen Repräsentanten zusammenfallen, oder gar wenn sie, um diese öffentlichen Interessen zu wahren, dafür auf unerlaubte Weise bezahlt oder durch Privatvortheile dazu bewogen werden. Das Land ist erfüllt mit Wohlthätigkeits-Anstalten, Verwaltungs- Behörden, Gerichtshöfen und Gefängnissen aller Art. Daß sie mit mehr oder weniger Erfolg verwaltet werden, ist überall nur die Folge einer schablonenartigen Organisation und eines gewissen Herkommens, — nirgendso oder doch fast nirgendso die Folge von kenntnißreichen, berufstreuen, edlen und gewissenhaften Menschen, die ihnen vorstehen. Es bewegt sich Alles, wenn's gut geht, nach gewissen Vorschriften und herkömmlicher Routine; daß wir große Juristen, vortreffliche Verwalter, einsichtsvolle, gebildete und menschlich fühlende Vorstände von Gefängnissen und Wohlthätigkeits-Anstalten, namentlich in irgend nennenswerther Zahl besäßen, wird niemand behaupten wollen. Ueberall läuft die Maschine trotz ungeschickter und häufig gewissenloser Maschinisten. Es ist, als ob alle unsere Einrichtungen Früchte trügen, ohne daß man jemals Blüthen sieht; als ob die massenhaften

Resultate möglich wären, ohne individuelle Liebe, Kenntnisse und Opfer. Man sagt, daß das Schablonenartige aller modernen Einrichtungen eine Schutzwehr sei gegen persönliche Laune und Unfähigkeit, und darin hat man vollkommen recht. Verließe man sich, bei dem Stande der individuellen Bildung der Herzen und Köpfe auf diese allein, so wäre das amerikanische Staatswesen keinen Tag vor einem Rückfall in die Barbarei sicher.“

Papstthum und Staatsschulen. In New Brunswick suchen die Papisten die Staatsschulen in ihre Hände zu bekommen. Wie Blätter von St. Johns berichten, hat die dortige Regierung, in Folge einer Eingabe des Bischofs Sweeney, entschieden, daß wenn „christliche Brüder“ und „Schwestern“ eine Lizenz als Lehrer bekommen wollen, sie sich der gewöhnlichen Prüfung unterziehen müssen, daß nur solche Schulbücher gebraucht werden dürfen, welche die Erziehungsbehörde gebilligt hat, und daß die „christlichen Brüder“ und „Schwestern“ ihre Ordenskleider in den Schulen tragen dürfen. G.

Im „Lutheran and Missionary“ vom 15. Januar findet sich eine Erwiderung auf die in „Lehre und Wehre“ betreffs des vom Council vorgeschlagenen Colloquiums gemachten Bemerkungen. Dieselbe ist voll Verdrehungen, die gar nicht zu dem von der „Zeitschrift“ gerühmten „schönen“ Schluß passen wollen. Wir halten es nicht für nöthig, den Artikel zu widerlegen. Nur einen Satz wollen wir daraus mittheilen, darin ausgesprochen wird, wie die Generalsynode vom Council eingeladen worden ist. Es heißt: „Wenn die Generalsynode als solche beansprucht, die Ungeänderte Augsburgische Confession ohne Rückhalt anzunehmen, so ist sie zum Colloquium eingeladen, grade so wie die Synodalconferenz, nicht mehr und nicht weniger. Und wenn die Generalsynode nicht beansprucht und bekennt, die Ungeänderte Augsburgische Confession anzunehmen, so ist sie gar nicht eingeladen, sondern im Gegentheil durch die Bedingungen der Einladung selbst ausgeschlossen.“ Ein Commentar hiezu ist nicht nöthig, da es ja bekannt ist, daß die Herren vom Council die Stellung der Generalsynode aufs genaueste kennen. Noch machen wir auf eine sonderbare Bemerkung des Herrn Insulanus in einer andern Nummer aufmerksam. Er sagt: „Wenn einige Glieder des General Council an der Evangelischen Allianz Theil nahmen, soll kein Colloquium stattfinden, bis das General Council diese Brüder zur Rechenschaft zieht? Wenn Missouri Anstand nimmt, mit Gliedern der Generalsynode in einer freien Conferenz zusammen zu kommen, und an das Beispiel des Oberkirchencollegiums der preussischen Lutheraner in Breslau appellirt, in dessen Weigerung, mit den Lutheranern, die zur preussischen Union gehörten, zusammen zu kommen, so möchte ich ihnen ein älteres und besseres Beispiel empfehlen, da ich weiß, daß sie eine hohe Ehrfurcht vor den Vätern haben. Jener gesunde Altlutheraner, Martin Luther, ging 1529 nach Marburg, um mit Zwingli und seinen Genossen zusammen zu kommen. Ich weiß, er ging mit Widerstreben und sehr geringer Hoffnung guter Erfolge, aber doch ging er und sie hatten ihr Colloquium. Vor diesem Colloquium (1529) hatte manches scharfe Schießen stattgefunden zwischen Luther und Zwingli und Dr. Martin Luther hatte wahrscheinlich eine so geringe Meinung von den Zwinglianern, als Prof. Walther von der Generalsynode haben kann. Und doch kamen sie zusammen.“ — Kann Herr Insulanus nicht sehen, daß es etwas anders ist, mit erklärten ehrlichen Zwinglianern zu colloquiren, und etwas anders, mit Zwingligesinnten, die unehrlicher Weise sich noch lutherisch nennen, zu conferiren? G.

Dr. Konrad meldet in der jüngsten Nummer des „Lutheran Observer“ vom 20. Februar, daß er die in deutschen Blättern ihm zugeschriebenen, auch in „Lehre und Wehre“ (November) mitgetheilten Schlußworte seiner Rede auf der Allianz am 4. October vorigen Jahres nicht gesprochen habe, und führt die Worte an, wie er sie gesprochen, nämlich: „diese kirchlichen Principien verbreiteten sowohl die schweizer, als die sächsischen Reformatoren zuerst unabhängig von einander und ihre Repräsentanten, Zwingli und

Decolampad, Luther und Melancthon, adoptirten sie förmlich auf der Marburger Conferenz, den 4. October 1529 und heute ist der 363ste Jahrestag etc.“ Wir bemerken hiezu nur dies: Es wurden die Worte dem Herrn Doctor zugeschrieben von einem, der selbst an der Allianz Theil genommen, und in einem Blatte, dem „Christlichen Botschafter“, dessen Herausgeber dem Herrn Konrad durchaus nicht feind, vielmehr dessen guter Revivalbruder ist. Uebrigens sind die Worte, auch wie sie Herr R. nun mittheilt, nicht richtig und bedürfen einer weitem Correctur. G.

G. W. Beecher. Weil G. W. Beecher so überaus viel spricht, so kommt es auch vor, daß er sich verplappert. In einer seiner letzten Predigten sprach er von bösen Träumen und sagte wörtlich: „Ich bin in meinen Träumen in mehr Häusern eingebrochen und habe mehr Geld gestohlen, als ich jemals ähnliche Thaten in wachendem Zustande zu erleben erwarte; ich habe im Traume Mordthaten begangen und bin zitternd vor nutzloser Anstrengung, die Leichen zu vergraben, erwacht.“ Beecher fühlte alsbald, daß er die Empfindung seiner Zuhörer schwer verletzt hatte, und versuchte, den Fehler durch die Erklärung wieder gut zu machen, wie solche Träume entstünden: „Sie entstehen nicht aus dem Gehirn und aus der Seele, sondern aus überfülltem Magen, von zu vielem Essen und Trinken. Ein Druck entsteht auf das untere Gangliensystem, und so entstehen die bösen Träume.“ (Christl. Botsch.)

II. Ausland.

Die reformirte Kirche in Frankreich. Nachdem die reformirte Synode am 20. Juni 1872 durch eine Majorität ihrer gläubigen Glieder das Bekenntniß zu einer gewissen Summe von Glaubensartikeln als Bedingung der Gliedschaft festgestellt hatte, erklärten die sogenannten Liberalen die Synode für illegitim, indem sie sich dabei auf ein organisches Gesetz beriefen, welches der Staat im Jahre X erlassen, worin er mit dem Bekenntniß tabula rasa gemacht habe. Die Sache wurde dem Staatsrath vorgelegt, und dieser erklärte: „Die Gesetze vom Jahr X haben mit den inneren, althergebrachten Institutionen der verschiedenen Kulte, deren Kirchen sie wieder eröffneten, nicht tabula rasa — rein ab — gemacht. In den Auseinandersetzungen der Gründe und seinen Berichten an den ersten Consul erklärt Portalis zu wiederholten Malen, es sei des Gesetzgebers Aufgabe, das Verhältniß der Kirchen mit der bürgerlichen Gewalt zu ordnen, nicht aber ihre religiösen Ordnungen umzuarbeiten. Er sagt insbesondere: wenn eine Religion (staatlich) angenommen wird, so nimmt man folgerungsweise die Grundsätze und die Ordnungen an, kraft deren sie sich regiert.“ Dieser Entscheid hat der gläubigen Partei große Freude bereitet. Wollte Gott, daß die deutschen Regierungen sich in gleicher Weise den von ihnen anerkannten Kirchen gegenüber stellen möchten, wie in diesem Falle die französische! W.

Baiern und die Unfehlbarkeit. Die Lokal-Schulinpection von Neumark in der Pfalz beschwerte sich, daß der Katechet Igl offen erklärt habe, in den Schulen werde die päpstliche Unfehlbarkeit mit gelehrt. Die bayer'sche Regierung entschied darauf, die Lehre der Unfehlbarkeit werde „die Entfernung des Religionslehrers zur unausbleiblichen Folge haben“, was dem Lehrer zu eröffnen sei. Ein Blatt bemerkt dazu, die Unfehlbarkeit werde allenthalben in den Schulen, selbst in Nürnberg, gelehrt; was daneben jene einzelne Verfügung bedeuten solle? Die Regierung scheint sich vor dem Durchgreifen zu fürchten, wie auch andere Vorfälle zeigen. In Baiern wird man mit den Ultramontanen so leicht nicht fertig. (Münkel's N. Ztbl.)

Reservatio mentalis. Schon vor Eröffnung des preußischen Landtages wurde viel davon geredet, was die 85 ultramontanen Abgeordneten anfangen würden, wenn sie nach dem bestehenden Gesetze bei ihrem Eintritte in den Landtag die Verfassung zu beschwören hätten. Da die Kirchengesetze einen Theil der Verfassung ausmachen, so werden

auch diese mit beschworen. Nun haben aber die Bischöfe auf Befehl des Papstes den Kirchengesetzen den Gehorsam aufgekündigt, weil sie wider den christlichen Glauben und das Gewissen sind. Sind sie denn wider das Gewissen, wie ist es möglich, sie zu beschwören, daß man sich ihnen unterwerfen wolle? Dennoch haben die ultramontanen Abgeordneten das Unmögliche möglich gemacht; sie haben den Eid auf die Verfassung geleistet, während ihre Bischöfe im Kampfe gegen die Verfassung auf Leben und Tod verharren. Doch haben die Ultramontanen gefühlt, daß ein so schreiendes Verhalten einer Rechtfertigung bedarf. Die „Genfer Correspondenz“ und die „Germania“ haben das Werk auf sich genommen. Die „Genfer Correspondenz“ belehrt uns, was wir im Voraus vermutheten, daß der Eid mit dem stillen Vorbehalt geleistet wird, der Staatsverfassung nur soweit Treue zu beweisen, als sie den päpstlichen Kirchengesetzen nicht widerspricht. Mit diesem Vorbehalt kann man alles beschwören. Die „Germania“ ist feiner. Sie behauptet, daß nicht Sinn und Absicht der Staatsgesetze, sondern nur ihr Wortlaut zu beschwören sei; und dieser bilde kein Hinderniß der Eidesleistung. So denke man auch in Rom. Warum gehorchen denn die Bischöfe dem Wortlaute nicht, und warum bildet er ein Hinderniß des Gehorsams, wenn er kein Hinderniß des Eides bildet? Nach einem Berichte des Cultusministers haben die preussischen Bischöfe die Eidesfrage besprochen und verschieden beantwortet. Die Minderheit war für eine strengere Entscheidung, die Mehrheit für eine mildere, oder für die Zulässigkeit der Eidesleistung auf die Verfassung. Die Sache wurde an den Papst gebracht, und der Papst erklärte sich für die mildere Entscheidung, welcher die Strengern ihr Gewissen zu opfern hatten. In der Kirchenpolitik gilt also die Moral auch nicht. Das ist ein sehr fauler Handel, mit dem wir in aller Weise unverworren bleiben wollen!

(Münkel's N. Ztbl.)

Katholicismus. Wir müssen Dr. Münkel Recht geben, wenn er schreibt: Der Katholicismus ist bis jetzt eine Halbheit, und ob er lebensfähig ist, davon hat er noch den Beweis zu liefern. Jedenfalls aber ist es hoch zu schätzen, daß sich das Gewissen kräftig gegen die lästerlichen Anmaßungen des Papstes und die Verhöhnung der Kirche Gottes geregt hat; und wer nach der christlichen Liebe und nicht nach den Berechnungen der Partei urtheilt, wird wünschen, daß die Anfänge zu einem segensreichen Fortgange führen. Ein christliches Herz muß sich dem Katholicismus, wie er in seinen Führern lebt, viel näher verwandt fühlen, als dem Papismus und Jesuitismus. Dennoch schlägt man unbarmherzig auf die Katholiken los, als dürfte ja die Macht des Ultramontanismus nicht geschwächt werden, wenn der Welt Heil widerfahren sollte.

Braunschweig. So lesen wir im „Kirchenblatt für Braunschweig und Hannover“: In Braunschweig sind die in unserm Blatte bereits früher besprochenen Gesetze, wodurch die bürgerlichen Strafen für Verabsäumung der sechswöchigen Tauffrist aufgehoben und Austritte aus den staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften rechtlich ermöglicht werden, jetzt publicirt und sollen mit dem 1. Januar 1874 in Kraft treten. Für die lutherische Landeskirche ist das eine wichtige Angelegenheit, da sie jetzt genöthigt sein wird, kirchliche Zuchtmittel anzuwenden, wenn Eltern ihre Kinder nicht taufen lassen, und da sie sich vor die Frage gestellt sieht, ob sie den von ihr abgefallenen Dissidenten, ja sogar denen, welche von der römischen und reformirten Kirche oder auch vom Judenthum sich lossagen, ohne lutherisch zu werden oder sonst einer anerkannten Religionsgemeinschaft beizutreten, ihre Kirchenbücher öffnen darf. Denn die Aufnahme sämmtlicher „Dissidenten“ in die Kirchenbücher der lutherischen Gemeinden wird unglaublicherweise durch das Dissidentengesetz angeordnet, sogar ohne daß die Kirche des Landes irgendwie bei dieser Anordnung zugezogen wäre. Wir wissen auf diese Frage keine andere Antwort als ein entschiedenes Nein.

Berlin. Als es am 26. November vorigen Jahres in der Zionsgemeinde zu Berlin bei Gelegenheit der zu vollziehenden Wahl des Vorstandes zu einem heissigsten Kampf mit den sogenannten Liberalen gekommen war, und der Pastor, Kraft, nun vorschlug, die Gemeindevertretung zur Hälfte liberal und orthodox, zu wählen, da schrieen die Liberalen: „Licht und Finsterniß können nicht zusammengehen!“ Für den Pastor eine bittere Wahrheit aus solchem Munde! W.

Rußland. Vor mehr denn einem Jahre hatten einige von der irvingianischen Lehre durchdrungene Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche Rußlands von Petersburg, Reval, Riga und Mitau aus sich mit der Bitte an das Ministerium des Innern gewendet: es möge ihnen gestattet werden, ihrer Lehre gemäß, welche sie die apostolische nennen, eigene Gottesdienste halten zu dürfen. Dabei wollten sie noch ferner Glieder der lutherischen Kirche bleiben. — In der That eine naive Bitte! Die ihnen daher auch nicht gewährt worden ist. Auch ihr nachheriges Gesuch „um eigene Gemeindebildung“ ist angeblich wegen der geringen Zahl der Bittsteller abschlägig beschieden worden. Wie ist doch für solche Geister unser America ein wahres Eldorado! Da können ungehindert Zwinglianer, Methodisten, Chilianer u. dergl. „ihrer Lehre gemäß eigene Gottesdienste halten und dabei noch ferner Glieder der lutherischen Kirche bleiben“, wenn das ihnen in ihre Kirchenpolitik paßt. W.

Die Breslauer lutherische Kirche gibt sich in einer öffentlichen Bitte um Eintritt in ihren Verband zum Dienst im Pfarramt u. a. folgendes Selbstzeugniß: „Wir rufen Euch aber auch zum Dienst einer Kirche, welcher der treue Gott in dieser letzten betrübteten Zeit es geschenkt hat, daß die Predigt des lauterer Evangeliums von allen ihren Kanzeln den Gemeinden gebracht wird, daß die heiligen Sacramente an allen Stätten, wo sie verwaltet werden, dem Evangelium gemäß verwaltet werden. Wir rufen Euch zum Dienst einer Kirche, welcher Gott der Herr gegeben hat, in den Versuchungen, welche von rechts und links her rücksichtlich der die ganze Zeit bewegenden Kirchenfragen an sie herangetreten sind, sonderlich in den Fragen über Kirche, Kirchenamt und Kirchenordnung in Einmüthigkeit bei der Lehre heiliger Schrift und dem rechten Verstand der Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche zusammenzustehen, so daß auch unsere Gemeinden kein anderes Evangelium hören wollen als das, welches die heiligen Propheten und Apostel verkündigt, in der Schrift für alle Zeit niedergelegt, und unsere Glaubensväter laut der Concordie der evangelisch-lutherischen Kirche bekannt haben.“ Wir können uns nur von Herzen über die Verblendung betrüben, in welcher hiernach diese in den größten Irrthümern befangenen Männer stecken. — Da es in den neuen kirchenpolitischen Gesetzen heißt: „Die Verhängung der zulässigen Straf- und Zuchtmittel darf nicht öffentlich bekannt gemacht werden. Eine auf die Gemeindeglieder beschränkte Mittheilung ist nicht ausgeschlossen“, — so macht das Oberkirchencollegium u. a. Folgendes bekannt (wogegen wohl nichts einzuwenden ist): „Da die bürgerliche Ehre überhaupt in den Bereich der Staatsgewalt gehört, so wird auch die Kirche ohne Verletzung ihrer Pflicht, ihre christliche Freiheit zu wahren, dem staatlichen Verbot einer öffentlichen Bekanntmachung der Excommunication, insoweit die Oeffentlichkeit jene staatliche Fürsorge für die bürgerliche Ehre berührt, nachgeben können, und sie genügt diesem staatlichen Interesse, wenn sie die Excommunication im öffentlichen Gottesdienste so vornimmt, daß sie vorher die Fremden sich zu entfernen auffordert. Blicke der eine oder andere Fremde dann doch in der gottesdienstlichen Versammlung, was doch selten vorkommen wird, so wäre die Kirche auch in den Augen des Staates schuldlos, da bekanntlich auch nach den Grundsätzen des Staats — wonach doch das neue Gesetz auszulegen ist — alle Beleidigung ein Dolus, d. h. Wissen und Wollen des Beleidigers, vorausgesetzt, was bei der Kirche wegfällt, da sie die Anwesenheit Fremder nicht wollte.“ — Uebrigens macht das-

selbe Collegium ferner Folgendes bekannt: „Was die beiden Geseze, das eine über Ausbildung und Anstellung der Geistlichen, das andere über die Disciplin derselben betrifft, so hat sich durch amtlich gegebene Erklärung des königlichen Cultus-Ministeriums die von uns von vornherein geltend gemachte Anschauung vollkommen bestätigt, daß diese beiden Geseze auf unsre Kirche, die der Staat nur unter die anerkannten Religionsgesellschaften rechnet, keine Anwendung finden. Dagegen gilt auch unsrer Kirche das unter dem 14. Mai dieses Jahres publicirte Gesez, betreffend den Austritt aus der Kirche, da nach § 8 desselben die in demselben getroffenen Bestimmungen auf Religionsgemeinschaften, welchen Corporationsrechte gewährt sind, Anwendung finden.“

W.

Breslauer Anathematismen. Nach dem Bericht eines Breslauer in dem Braunschweig-Hannoverschen „Kirchenblatt“ vom 20. December vorigen Jahres wird in der Breslauer Synode „verworfen, wenn gelehrt worden ist oder noch gelehrt wird 1. von der Kirche: a) Daß die äußere anstaltliche Seite der Kirche von dem Wesen und Begriff der eigentlichen Kirche auszuschließen sei; b) daß die Kirche nach ihrer äußern Seite, also als sichtbare Anstalt, ein Werk des Glaubens oder der Gläubigen, aber nicht unmittelbar von Gott gestiftet sei; c) daß die Gottlosen in keinerlei Sinn Glieder der rechten Kirche oder des Leibes Christi seien; d) daß die Gnadenmittel, insbesondere die Sacramente (darum, weil sie, ohne Glauben empfangen, nicht gerecht noch selig machen) überhaupt keinerlei Wirkung haben ohne Glauben; e) daß nicht bloß die Gleichförmigkeit der von der Kirche getroffenen Verfassungs- und gottesdienstlichen Einrichtungen, sondern auch dergleichen Verfassung und Ordnung überhaupt und schlechthin von dem, was das Wesen der Kirche ausmacht, auszuschließen sei. 2. Vom Kirchenregiment: a) Daß das Amt des höheren Kirchenregiments nur nach menschlichem und nicht auch nach göttlichem Recht bestehe und handele; b) daß dasselbe ein vierter, von Menschen erbachter und gestifteter Stand sei; c) daß man demselben nicht als vorgesetzter kirchlicher Obrigkeit, also nach dem vierten Gebot, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sei; d) daß dasselbe nach göttlichem Recht der weltlichen Obrigkeit als solcher gebühre; e) daß es in der Kirche nach göttlichem Recht kein anderes Amt gebe als das Pfarramt an der Einzelgemeinde, welches daher der alleinige Träger aller von Gott in der Kirche oder im Apostolat eingesetzten geistlichen Gewalt, namentlich auch der Gewalt zu bannen, sei; endlich f) daß die Kirche von Gott keine Gewalt habe, die Pastoren und andere Kirchendiener amtlich zu beaufsichtigen und zu richten, diese vielmehr für ihre Amtswirksamkeit allein Gott und nicht auch der Kirche und ihrem Regiment auf Erden verantwortlich seien. 3. Von der Kirchenordnung: a) daß Christus im Neuen Testament gar keine Vorschriften über die Verfassung der Kirche gegeben habe; b) daß die Kirche nicht Macht habe, die reine Lehre der heiligen Schrift in verbindlichen Glaubensbekenntnissen zu wiederholen, nach Nothdurft der Zeit wider einfallende Irrthümer zu erläutern und ihre Diener darauf zu verpflichten; c) daß Kirchenordnungen, die und weil sie von Menschen gemacht sind, nur nach menschlichem Recht gelten, und man denselben schlechterdings keinen Gehorsam um Gottes willen schuldig sei; d) daß die Kirchenordnungen in dem Sinne um der Liebe und um des Friedens willen zu halten seien, als sei damit nicht die nach Gottes Gebot schuldige, sondern eine sogenannte freie, dem Ermessen des einzelnen anheimgegebene Liebe gemeint; e) daß ein Pastor nach seinem Gewissen zu entscheiden habe, ob er bei Ausrichtung seines Amtes die bestehende Kirchenordnung und wie viel er von derselben beobachten oder nicht beobachten wolle; endlich noch f) daß eine jede Einzelgemeinde hinsichtlich des Cultus und der Verfassung nothwendig und nach göttlichem Recht vollkommen selbständig und unabhängig sei, und daher jederzeit und unter allen Umständen das Recht habe, sowohl die in der

Gesammtgemeinde, der sie durch Gottes Fügung angehört, eingeführten allgemeinen Ordnungen, auch wenn sie ohne Sünde gehalten werden können, abzulehnen oder wieder abzuschaffen, als auch überhaupt sich von derselben beliebig zu trennen, und daß ein nach diesem Grundsatz vollzogenes Schisma an sich keine Sünde sei“. Selbst der Herausgeber des genannten Blattes „bezeugt zum Beschluß, daß die in der Oeffentlichen Erklärung‘ verworfenen Sätze zum Theil nach seiner Ueberzeugung nicht verworfen werden dürfen. Durch die dringende Nothwendigkeit das Rechtsgebiet der Kirche zu wahren gegen die Angriffe, welche sich gerade auf dieses richten, dürfen wir uns nicht verführen lassen, dem kirchlichen Rechte ein jus divinum zuzuschreiben, soweit das Wort und das geistliche Amt nicht in Frage kommt“. Wir erlauben uns aber noch hinzuzusetzen, daß es nicht etwas Geringes, sondern etwas ganz Erschreckliches ist, wenn eine kirchliche Gemeinschaft kirchlich-menschlichen Ordnungen ein göttliches Recht vindicirt und daher damit die Gewissen bindet. Eine solche Gemeinschaft hört damit auf, ein Theil der wahren d. i. rechtgläubigen Kirche Christi zu sein. Noch erschrecklicher aber ist es, wenn sie die Zeugen der Wahrheit absetzt und bannt, welche dagegen auftreten.

W.

Vereidigung katholischer Bischöfe in Deutschland. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine allerhöchste Verordnung, betreffend die Vereidigung der katholischen Bischöfe (Erzbischöfe und Fürstbischöfe) in der preussischen Monarchie. Sie lautet: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen, verordnen für den Umfang Unserer Monarchie, was folgt: Einziger Paragraph: Die katholischen Bischöfe (Erzbischöfe, Fürstbischöfe) haben fortan, bevor sie die staatliche Anerkennung erhalten, Uns folgenden Eid zu leisten: „Ich N. N. schwöre einen Eid zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden und auf das heilige Evangelium, daß, nachdem ich zu der Würde eines katholischen Bischofs (Erzbischofs, Fürstbischofs) erhoben worden bin, ich Sr. Königlichen Majestät von Preußen und Allerhöchst desselben rechtmäßigem Nachfolger in der Regierung, als meinem allergnädigsten König und Landesherrn, unterthänig, treu, gehorsam und ergeben sein, Allerhöchstdero Bestes nach meinem Vermögen befördern, Schaden und Nachtheil aber verhüten, die Geseze des Staates gewissenhaft beobachten und besonders dahin streben will, daß in den Gemüthern der meiner bischöflichen Leitung anvertrauten Geistlichen und Gemeinden die Gesinnung der Ehrfurcht und Treue gegen den König, die Liebe zum Vaterland, der Gehorsam gegen die Geseze und alle jene Tugenden, die in dem Christen den guten Unterthan bezeichnen, mit Sorgfalt gepflegt werden, und daß ich nicht dulden will, daß von der mir untergebenen Geistlichkeit im entgegengesetzten Sinne gelehrt und gehandelt werde. Insbesondere gelobe ich, daß ich keine Gemeinschaft oder Verbindung, sei es innerhalb oder außerhalb des Landes, unterhalten will, welche der öffentlichen Sicherheit gefährlich sein könnte; auch will ich, wenn ich erfahren sollte, daß irgendwo Anschläge gemacht werden, die zum Nachtheil des Staates gereichen könnten, hiervon Sr. Majestät Anzeige machen. Alles dieses schwöre ich, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen.“ Urkundlich unter höchst eigenhändiger Unterschrift und beige drucktem königlichem Insignel. Gegeben Berlin 3. December 1873. (L. S.) Wilhelm. Camphausen, Graf zu Eulenburg, Leonhart, Falk, v. Cameke, Dr. Achenbach.

Wunderliche Inconsequenz der Landeskirche. Einem Candidaten Ziegler, welcher in Piegñitz zum Pastor erwählt war, hat das schlesische Consistorium auf den Protest einiger Gemeindeglieder die Bestätigung versagt, weil sich aus einer Predigt und aus einem Vortrag desselben erkennen lasse, daß seine Lehrausschauungen mit den Grundwahrheiten des Christenthums nicht übereinstimmen. Was wird aber der evangelische Ober-Kirchen-Rath dazu sagen? Nachdem er in Berlin Sydow wieder in's Amt gesetzt hat, wird es ihm möglich sein, in Piegñitz einen Sydow (wenn er auch Ziegler heißt) vom Amte zurück zu weisen? —

(Bresl. Kirchenbl.)